Die

Aethiopen

der

altclassischen Kunst.

Von

J. Löwenherz.

Löwenherz

<36624502540017

Die

Aethiopen

der

altclassischen Kunst.

Von

J. Löwenherz.

Göttingen,

in Commission bei Adalbert Rente.

1861.

Herrn

Prof. Fr. Wieseler

in

Verehrung und Dankbarkeit

zugeeignet

vom Verfasser.

Wenn wir nicht aus den alten Schriftstellern wüssten, dass die alten Künstler auch barbarische Gesichts- und Körperbildungen ausführten, so könnte es die aus dem Alterthum uns erhaltene Reihe von Kunstwerken solcher Art zur Genüge beweisen. Eine bekannte Thatsache ist es, dass man, besonders aufmerksam auf den Typus der Nationen, voller Vorurtheile war, wenn es sich um auffallende, abnorme Gesichter und Körper handelte. Man hielt nicht bloss für Barbaren diejenigen, welche eine andere Sprache als Griechisch und Römisch redeten, auch solche, welche sich derselben bedienend sich durch ihre Gesichtsbildung als Fremde auswiesen, wurden als den Barbaren ziemlich gleich angesehen. (Vgl. Epigr. d. Zenod. b. Diog. Laert. ed. Hübener, Bd. II. S. 105; Frgm. d. Menander bei Stob. Floril. ed. Meineke Bd. III. p. 154). Es kostete den Alten, wie wir sehen, Ueberwindung, derartige Vorurtheile zu besiegen, selbst wenn der Gegenstand derselben mit ihnen auf gleicher Stufe der Bildung stand. Bei alledem wird nirgend bezeugt, dass sie, wie wir, Racenunterschiede machten; auch ist dies bei ihnen gar nicht vorauszusetzen; dass sie aber schon die klimatischen Einwirkungen auf die Natur der Menschen zu würdigen verstanden, ersehen wir aus der Schrift des Hippocrates (de aëre etc.) [1]. Erst die vergleichende

[1] Vgl. Cic. de Div. II. 46. 96.

Anatomie und dann mit mehr Berechtigung die Linguistik haben die Völkerfamilien gesondert.

Die 5 Racen Blumenbach's, die 15 Bory's de St. Vincent, die 3 Cuvierschen, welche noch Waitz in seiner Anthropologie beibehält, sind vor der Linguistik verschwunden; und somit ist der geniale Gedanke eines Leibnitz, Racen, Völkerschaften und Stämme nach den Sprachen zu trennen, zur Geltung gekommen, ein Gedanke, welchen W. v. Humboldt und Max Müller weiter auszuführen suchten. Von alledem wussten und ahnten die Alten nichts; ihnen trat eine Stammesverschiedenheit nur in concreter Gestalt entgegen, und diese haben sie in ihren Kunstwerken: Statuen, Gemälden, Vasen, geschnittenen Steinen, Münzen u. a. treu wiederzugeben versucht, indem sie bald eine bestimmte Nation vor Augen hatten, bald aber auch nur eben einen Barbaren im Allgemeinen zur Anschauung bringen wollten. Schon Blumenbach (Comment. Soc. Gott. Vol. XVI. S. 175 ff.) macht für seine Zwecke auf die alten Kunstwerke mit barbarischer Gesichtsbildung aufmerksam und fügt mit Recht hinzu, dass die Bildungen von Mongolen, wie sie d'Hancarville annahm, bei den Alten nicht nachgewiesen werden können. Wie hätten auch Griechen der alten Zeit Mongolen kennen können, da diese erst im 5. Jahrh. unter dem Namen der Hunnen in Europa bekannt wurden? Somit hat Blumenbach, wenn nicht noch andere Gründe hinzuträten, die Annahme d'Hancarville's (Recherches sur l'origine des arts de la Grèce T. I. S. 299 ff.), welcher die sitzende oder vielmehr kauernde Figur (Bronzi di Ercolano. II. 88.) für einen Kalmücken hält, schon desshalb mit Recht zurückgewiesen und wie ich glaube nicht ohne Wahrscheinlichkeit an einen Satyr gedacht.

Unter den Barbaren, welche in griechischen und römischen Kunstdarstellungen erscheinen, begegnen uns

auch Negerbildungen in sehr verschiedenen Abstufungen des Negertypus. — Bei einer gewissen Reihe von Vasenbildern jedoch hat der Zeichner durch den Zusatz des Negerhaften nichts anders als den Barbaren kennzeichnen wollen, und so finden wir denn auf Campanischen Vasen die Pygmaeen mit aufgestülpten Nasen, mit krausem Haar und starkem Bart; so findet sich auch beim Thanatos [1]) die Stülpnase, bei Lykurgos [2]), beim Busiris [3]). Als vollständige Mohren finden sich die Pygmaeen nicht [4]). Dagegen sind vom Charon reine Negerbildungen bekannt. Ueber ihn haben mehrere Gelehrte besonders gehandelt [5]). Als voller Neger wird er angeführt im Catal. Camp. Sala G. no. 72, aber wie sonst fast immer mit dem Hammer in der einen und mit Schlangen in der anderen Hand. Bei den Pygmaeen als Zwergen begnügte man sich nicht mit der Zeichnung eines barbarischen Gesichts. Während die Campanischen Vasen die breite, aufgestülpte Nase, Wollhaar und Bart, die von Volaterra dagegen eine grosse, krumme Nase zeigen und schlichtes Haar, sehen wir auf beiden krumme Beine und übermässige Geschlechtstheile.

Obschon nun diese Darstellungen für barbarisch galten und offenbar nicht eine Abstraction des Hässlichen, sondern ein nur theilweises Portraitiren waren, so hat man, abgesehen von Wesen wie Thanatos und Charon, bei welchen das Schreckliche im Barbarischen seinen Ausdruck fand, im Alterthum doch nicht daran

---

1) R. Rochette, Mon. In. 44.

2) Millingen, Vas. I.

3) R. Rochette, a. a. O. 28.

4) Otto Jahn, Arch. Beitr. p. 424. Anm. 33.

5) Ambrosch, de Charonte Etrusco, bes. p. 60 fl.; vgl. dazu Emil Braun in den Ann. d. Inst. 1837, II. S. 253—274; George Dennis, die Städte und Begräbnissplätze Etruriens, übers. von Meissner, Einl. S. XXVIII u. s. w.

gedacht, die Pygmaeen, die den Aethiopen so nahe oder vielmehr unter ihnen wohnten [1]), als solche, d. h. als Mohren, zu bilden [2]).

Die Aethiopen nun sind es, mit welchen wir uns beschäftigen wollen. Wir werden eine Reihe von Aethiopen darstellenden Kunstwerken besprechen; denn sie sind, wie die ganze Frage über die Aethiopen und ihre Wohnsitze, die Unbestimmtheit geographischer Vorstellungen bei den Alten, die sich bei Dichtern und Künstlern, Historikern und Geographen zeigt, von nicht gewöhnlichem Interesse. Wir können den Gang der geographischen Vorstellungen seit Homer mit ziemlicher Genauigkeit verfolgen und werden sehen, wie Dichter und Künstler, davon beeinflusst, sich die Aethiopen bald in unmittelbarster Nähe Griechenlands als von hellerer Farbe, bald in den entferntesten Gegenden der Erde unter den sengenden Strahlen der Morgen- und Abendsonne als schwarz dachten. Wir werden sehen, dass sie bald zwei, wie Homer, bald ein Aethiopien, wie die späteren Dichter, kannten, bald nach Asien, bald nach Afrika die Aethiopen setzten, und dass diese Vorstellungen sich erst in der späteren Zeit des Alterthums, nachdem die Geographie bereits eine sichere Basis gewonnen, abzuklären beginnen.

Der Name „Αἴθιοψ" wird abgeleitet von αἴθω und ὄψ [3]). Also bedeutet „Αἴθιοψ" von der Sonne ver-

---

1) Plin. VI, 30, 35; IV, 11, 18; Pomp. Mela III, 8, 8; Gell. N. A. XIX, 4, 10 und Strabo I, 35 u. 42.

2) Vgl. die Beisp. bei Otto Jahn, Arch. Beiträge p. 424. Anm. 33.

3) Steph. Thes. l. gr. s. v. αἰθίοψ; Voss ad Hymn. in Cerer. S. 3; Wolfs Vorles. über die ersten 4 Ges. der Ilias, ed. Usteri Bd. I. p. 151; und Tschucke zum Pomp. Mel. III. 9. 1; Etym. M. s. v. Αἰθιοπία; Spanheim ad Callim. Obss. p. 669; Serv. z. Aen. IV. 481. Anacr. frgm. no. 145. u. Apollod. II. 1. 5.

brannt [1]). „Aethiops," sagt Coray an der angeführten Stelle, „dicitur omnino vel Africae vel Asiae incola, qui adusta est et nigricante facie." Diese Erklärung ist aber eben so unpassend als einseitig, indem sie für die ältere Zeit nicht zutrifft, für die spätere hingegen nur eine Art der Aethiopen und deren Besonderheiten erklärt. Die Erklärungen der Lexikographen fallen in eine Zeit, in welcher der feststehende Begriff „Aethiopen" nur in Afrika und Asien, d. h. hier nur in den fast unbekannten Ländern am Indus annahm. Um also zu sehen, was man in älterer Zeit unter Aethiopen verstand, müssen wir die frühesten, uns zugänglichen Quellen untersuchen.

Der erste, welcher die Aethiopen erwähnt, ist Homer. Schon Strabo (I. 35) verwahrt Homer vor den Begriffen seiner Zeit; es gehe diesen nichts an, wenn die Neueren [2]) die an Aegypten grenzenden Länder mit dem Namen Aethiopien bezeichneten; man nenne jetzt auch nicht mehr alle, die gen Ilium gezogen, Achaeer und Argiver, wie Homer sie nannte. Homer ist nun bekanntlich dem Strabo Alles, und demnach ist es nicht zu verwundern, wenn er ihn, trotzdem er weiter sehen und bessere, klarere Begriffe von Aethiopien haben musste, als den ἀρχηγέτης seiner Wissenschaft gegen die Angriffe der späteren Grammatiker in Schutz nimmt.

Homer nennt die Aethiopen [3]) die äussersten der Menschen, zwiefach getheilt, die einen zum Untergange, die anderen zum Aufgange des Helios, also am Ost- und Westrande der Erde. Sie wohnen am Okeanos [4]). Welche Völker nun aber mit diesem Namen etwa be-

---

[1]) Coray z. Theophr. Char. p. 280; Suid. s. v. αἰθίοψ; Eurip. b. Strabo I. 35; und Theocr. 10. 27.

[2]) Herod. II. 146. VII. 69; Thucyd. II. 48.

[3]) Od. I. 23. 24.

[4]) Il. α. 423. 424.

zeichnet waren, werden wir gleich sehen. So viel ist gewiss, dass Homer sie im Süden nicht kannte. Nicht nur, dass er sie dort ausdrücklich nirgends erwähnt, seine Kenntnisse von Libyen und Aegypten stehen noch auf der Stufe der Kindheit.

Sein geographischer Blick reicht wohl nicht über Sicilien hinaus, und was Strabo (I. 33) zu seiner Rechtfertigung gegen Aristarch und dessen Anhänger beibringt, ist weniger wahr als gut gemeint. Auch kommt die Sage, die aus Ephoros geschöpft ist, für die mythische Zeit sowie für die Homer's gewiss nicht in Betracht. Mit gesundem Sinn fertigt Strabo dagegen den Krates ab und nennt dessen Verfahren mit Recht μικρολογεῖσθαι. Wenn der grosse Geograph ferner von Schiffermährchen und Schiffernachrichten spricht (Strabo a. a. O.), so ist das nicht mehr als ein Anachronismus. — Die Aethiopen, welche Homer übrigens an mehreren Stellen nennt [1]), wohnen also im Osten und Westen der Erde; dass von ihm schon Inder mit diesem Namen seien bezeichnet worden, ist nicht wohl anzunehmen, und Strabo selbst weist diese Annahme zurück [2]). Völcker in seinem unten genannten Buche glaubte, es bezeichne Homer die Kolcher mit dem Namen Aethiopen; allein so weit geht selbst Kannegiesser [3]) in seinen gewagten Behauptungen nicht. Denn ganz davon abgesehen, dass seine Namen: 1., 2. und 3. Aethiopien sonderbar klingen und falsche Vorstellungen erwecken, so ist doch die ihnen zu Grunde liegende Idee offenbar eine richtige, da es keinem Zweifel zu unterliegen scheint, dass Aethiopia zu verschiedenen

---

1) Völcker, Ueber Homer. Geogr. und Weltkunde S. 87.

2) Man vgl. hiezu noch Letronne, La statue vocale de Memnon S. 67 und das. die Note.

3) Kannegiesser, Grundriss der Alterthumswissenschaft.

Zeiten verschiedene Gegenden genannt wurden; es wäre anders nicht möglich, dass Strabo, Plin. und Paus., sowie andere Schriftsteller [1]) sagen könnten, Aethiopien habe sich über Phoenizien, Syrien, Susiana und die angrenzenden Länder erstreckt. Auch kann, was Conon (fab. 40 bei Photius, biblioth. p. 138) von dem Reiche des Kepheus sagt, für diese Schriftsteller nicht gelten, weil sie jene Länder nicht als dem Reiche des Kepheus zugehörig, sondern für sich einzelne Aethiopiae nannten.

Wenn nun aber von den Ostäthiopen Homer's als einem wirklichen Volke die Rede ist, so wohnte ein solches ohne Zweifel an den Küsten des mittelländischen Meeres. Denn die Ansicht der alexandrinischen Gelehrten, Homer verlege die Irrfahrt des Menelaos in den Ocean, ist falsch [2]). Zu Schiffe jedoch musste es möglich sein, diese Aethiopen zu erreichen, sonst hätte Menelaos ja nicht zu ihnen gelangen können. Darauf macht auch schon Strabo aufmerksam [3]). Dort wohnen die Aethiopen, deren Hekatomben die Götter an Ort und Stelle und in Person in Empfang nehmen. Zu ihnen geht Poseidon [4]), und Zeus [5]), welchem die übrigen Götter folgen. Nach der ersten Stelle können wir über die Lage der Ostäthiopen nicht in Zweifel sein, und es fragt sich nur noch, ob auf zwei Seiten, also auch zum Untergang der Sonne Aethiopen wohnten, da

---

1) Die Stellen bei Kannegiesser a. a. O. S. 185.

2) Vgl. Movers, die Phönizier II. 1. S. 43.

3) Vgl. Kannegiesser a. a. O. S. 184, wozu noch Völcker a. a. O. S. 89 den Beweis fügt, dass nach der Lage der Völker, welche mit den Aethiopen zugleich genannt werden, die Fahrt müsse nach Osten gerichtet gewesen sein. Vgl. ferner Nitzsch z. Od. S. 241. Nach Osten aber konnte Menelaos zu Schiff naturgemäss nicht weiter vordringen als bis zu den klein-asiatischen Küsten.

4) Od. V. 282.

5) Il. I. 423.

Iris [1]) zu den Hekatomben derselben eilt und auf ihrem Wege die Bitten des Achilleus in das Haus des Zephyros in Thracien trägt. In der betreffenden Stelle (Il. α' 423) ist keine Richtung angegeben. Von den Erklärungen der Alten dürfen wir keine Notiz nehmen. Wir würden Alles in Verwirrung bringen, wenn wir auf das hörten, was Eustathius zu der Stelle von den Erklärern angiebt. So viel indess steht fest, dem Dichter wohnen an beiden Enden der Erde Aethiopen. Wie und woher dem Homer Kunde von westlichen Randbewohnern der Erde gekommen ist, lässt sich nicht ermitteln, wenn wir nicht, was das Sicherste scheint, sie für Geschöpfe seiner Phantasie nehmen. Jede Untersuchung würde hier vergebliche Mühe sein, ebenso wie die Untersuchungen von Voss über die Irrfahrten der Jo, wobei dieser sich verleiten liess, die Quellen der Sonne im Westen zu statuiren [2]). Dass jedoch, ganz allgemein gesprochen, die homerischen Aethiopen im Osten wie im Westen reine Fabelwesen seien, hat Zoega richtig erkannt [3]). Dass auch die Gerüchte von dunkelfarbigen Menschen zu den wunderlichsten Annahmen beitrugen, sieht man aus allen früheren Nachrichten über sie, die auf uns gekommen sind. Der Völker aber von dunklerer Farbe als die der Hellenen war, gab es viele [4]); und daher kann es nicht Wunder nehmen, wenn alte und neue Erklärer bald dieses bald jenes Volk unter dem Namen Aethiopen verstanden wissen wollten. Daher also auch die vielen historischen Völkernamen, welche man ihnen in späterer Zeit mit mehr oder minder grosser Wahrscheinlichkeit substituirt hat.

---

1) Il. 23. 200.
2) Vgl. Welcker, Aeschyl. Trilogie Prometheus S. 142.
3) Völcker a. a. O. S. 91 und hiezu Welcker a. a. O. S. 36.
4) Heeren, Ideen. II. S. 343.

Trotz der besseren Einsichten, welche wir bei Herodot und Thucydides finden, folgen dennoch die diesen Historikern gleichzeitigen wie auch die späteren Dichter noch dem alten Homer. Nur Hesiodus scheint eine Nachricht von afrikanischen Aethiopen benutzt und die Auctorität Homer's verlassen zu haben; denn er nennt (frgm. 132 ed. Didot) die Aethiopen zusammen mit den Libyern. Von späteren Dichtern folgt dagegen Mimnermos von Kolophon der alten Ansicht [1]; hier sind die Aethiopen ebenso reine Fabelwesen wie die Hesperiden, was aus dem Zusammenhange hervorgeht. Wenn aber Kannegiesser (a. a. O. S. 170) daraus folgert, dass diese Aethiopen Kolcher gewesen sein müssten, so ist das zu viel [2]; jedenfalls aber ist von einem gegen Osten wohnenden Volke die Rede. Auch bei Aeschylus im Prom. Vinct. v. 809 erhellt aus der ganzen Zusammenstellung, dass die Aethiopen dort in die Fabel gehören [3]. Ebenso sind noch die Aethiopen des Euripides beschaffen [4]. Wenn wir hiezu noch die Stellen nehmen, welche Kanneg. (a. a. O. S. 170) gesammelt hat, so lässt sich klar erkennen, dass, wenn wirklich unter den Aethiopen etwas Bestimmtes gedacht werden soll, diese im Osten von Griechenland an den kleinasiatischen Mittelmeerküsten bis zum Pontus zu suchen, dass die westlichen Aethiopen aber von Homer nur der Correspondenz wegen, und weil er die Wirkungen der Sonne an beiden Enden der Erde für gleich hielt, erfunden sind. Und wenn Homer (Od. 10. 190) selbst sagt, dass die Gegenden, wo die Sonne auf- und untergehe, un-

[1]) Fragm. bei Athen. p. 470 etc.; Schneidewin's delectus, no. 13.

[2]) Vgl. Letronne, la stat. voc. de Memnon S. 68 Anm. 1.

[3]) Vgl. Voss, Mythol. Briefe II. S. 139, und Welcker a. a. O. S. 37.

[4]) Frgm. bei Strabo I. 33; vgl. hiezu Ovid, Metam. I. 777.

bekannt seien, so ist es für uns gewiss eine vergebliche Mühe, die Wesen seiner Phantasie, mit welchen er den Westen bevölkert, mit späteren historischen Namen zu belegen. Verständig spricht über diesen Gegenstand auch Völcker (a. a. O. S. 92.)

So unbestimmt Homer selbst die Lage der Aethiopen bezeichnet, indem er bloss von Osten und Westen redet, ebenso unbestimmt haben wir es gelassen; welche Völker diese homerischen Ostäthiopen mögen gewesen sein. Dass die Dichter fortwährend ihre Aethiopen im Osten suchten, lässt uns die Frage aufwerfen, ob dort dunkle Völker wohnten. Und da treten uns denn zunächst wirklich die Kolcher entgegen. Herodot (II, 104) nennt sie *μελάγχροας* und Pindar (Pyth. 376) *κελαινῶπας;* alsdann heissen sie auch *μελανόχροις* beim Schol. zu der eben genannten Stelle des Pindar. Amm. Marcell. braucht von ihnen das Wort suffusculi. Es gehört nicht hieher, was Herodot an der obigen Stelle über die Verwandtschaft der Kolcher und Aegypter sagt [1]); von dunkler Farbe aber müssen sie nach Obigem gewesen sein. Wenn wir nun aber doch aus der Verwandtschaft der Kolcher und Aegypter einen Schluss auf die Farbe der ersteren ziehen, aus den Epithetis es aber klar sehen können, so reichte die Thatsache, dass im Osten schwarze Menschen wohnten, für die Griechen hin, das, was sie von den Wirkungen der Sonne glaubten, zu einer bestimmten Zeit wenigstens in diese Gegenden zu versetzen.

Der Osten jedoch, wie ihn zum Theil schon die Römer zu Augustus Zeit kannten, war zu weit, als dass ein Grieche der homerischen Zeit [2]) ihn hätte ken-

---

[1]) Vgl. über diesen Punkt Bähr z. Herod. II. 104 und Ritter, Vorhalle S. 142. Bähr zweifelt mit Recht, dass Ritter Herodot widerlegt habe.

[2]) Vgl. über die Sorglosigkeit der Griechen und die Auto-

nen sollen, und daher ist schon die Deutung Strabo's zu Od. I. 23, nach welcher Homer afrikanische und asiatische Aethiopen unterschieden und diese zu beiden Seiten des sinus arabicus angenommen habe, eine verfehlte. Der mythische Name Aethiopen hat aus eben dem Grunde eine so unendlich weite Ausdehnung bekommen, weil man in historischer Zeit die Autorität eines Homer ungern verlassend, diesen Namen auf alle dunkelfarbigen Völker übertrug, wesshalb Ritter (Erdkunde I. S. 177) ihn aus der Geographie entfernt wissen will. Ein Beispiel von der Zähigkeit, mit welcher man am Homer hing, liefert uns in diesem Falle Ephoros [1]). Bei ihm findet sich noch der äthiopische Erdgürtel, den man Homer vindicirte. Auf diesem Gürtel, wenn ich so sagen darf, obwohl schon weiter gegen Osten, wohnt der Memnon der Kykliker; denn theils waren in der Zeit, wo von seinem Sitze ausführlicher die Rede ist, die Kolcher zu bekannt, um noch Aethiopen genannt werden zu können (wenn sie überhaupt jemals so genannt wurden); theils auch musste der Sohn der Eos von hellerer Farbe sein, um schön zu heissen, und desshalb war er, obgleich König der Aethiopen, ein Sohn der Eos, zugleich aber auch, damit er einen weissen Vater habe, des Tithonus aus dem Geschlechte der troischen Fürsten. Die Zeit, in welcher die Aethiopen weiter nach Osten und dann wieder zurück bis ans mittelländische Meer, ja bis hinaus auf die Inseln vorrücken, könnten wir die zweite Periode der geographischen Bezeichnung des Wortes Aethiopen nennen. Der Name Aethiopen wird jetzt im eigentlichen Sinne ein Sammelname; die so benannten Völker hören auf

---

rität Homer's Bernhardy Gr. Lg. S. 46, und Lehrs, de Arist. stud. S. 242—248.

1) Vgl. Marx, Ephori frgm. p. 142.

reine Fabelwesen zu sein, ohne dass sie damit weniger räthselhaft und mehr geschichtlich würden. Für diese Zeit ist Jope in Phönizien ein Anhaltspunkt. Wie dieser Name mit Aethiopien in Verbindung gebracht wurde, zeigt Steph. Ryz. s. v. *Ἰόπη*. Wenn wir uns auch der Vermuthungen Kannegiesser's über die Wanderungen der Kolcher in diese Gegenden und den daraus von ihm gefolgerten Zusammenhang der beiden Länder enthalten, so viel ist wenigstens gewiss, es sitzen hier Völker, welche Aethiopen heissen; den Beweis liefern mythologische und historische Notizen. Jope ist der Sitz des Mythus vom Perseus und der Andromeda, und noch in den späteren Zeiten des Alterthums zeigte man die Ketten [1]), mit denen Andromeda angeschmiedet sein und die Quelle, worin sich Perseus vom Blute gereinigt haben sollte [2]). Kepheus ist der König des in Rede stehenden Aethiopenreichs, das vom Ostrande der Erde sich bis ans Mittelmeer erstreckte; es ist ohne Zweifel das Aethiopien, welches Homer den Menelaos besuchen lässt, denn es schliesst die Erzählung von den Aethiopen unter dem Aufgang der Sonne diese Auffassung nicht aus. Von Cypern nämlich bis Susa haben wir alle Mythen zu setzen, welche in Aethiopien ihren Schauplatz haben. Was aber hier noch in Anschluss an den Mythus Aethiopien heisst, das nannte man in späterer, besser unterrichteter Zeit Assyrien. Wir wollen, so weit es für unsere Zwecke nothwendig scheint, die Spuren dieses assyrisch-äthiopischen Reichs verfolgen.

Movers hat nachgewiesen [3]), dass die Assyrer dreimal in der Geschichte Phöniziens und der benachbarten

---

[1]) Plin. V. 14. 14; Josephus B. J. III. 93.

[2]) Paus. 4. 35. 6.

[3]) Phönizier II. 1. 259 ff.

Staaten erscheinen und zwar um 2000, gegen die Mitte des 13. Jahrh. und seit 750 v. Chr. Die erste Periode einer assyrischen Geschichte berührt uns hier nicht. Wir haben es erst mit der zweiten Periode, in welche unsere Mythen fallen, zu thun. Indem wir nun die Sage von Memnon einer specielleren Behandlung vorbehalten, erwähnen wir kurz, dass er in diese Zeit und Gegend gehörend, jenem grossen assyrischen Reiche zugetheilt werden muss, welches wir um 1300 v. Chr. in Asien blühen sehen. Die Kunde von Memnon, dem Aethiopen in Phönizien, Palästina, Cypern und anderen vorderasiatischen Ländern, hängt mit der Geschichte der assyrischen Eroberungen aufs engste zusammen. (Movers II. 1. 279). Die Ueberreste aus jener mythischen Zeit, wie die Memnons- und Semiramisstrassen, sind assyrisch. Die schon erwähnte Sage vom Perseus und der Andromeda, deren Vater Kepheus (Conon fab. 40 bei Phot. bibl. p. 138) ein Reich beherrscht, von welchem die Westgrenze das mittelländische und die Ostgrenze das rothe Meer war, gehört auch zu den assyrisch-äthiopischen Mythen [1]). In der mythischen Geographie ist das asiatische Aethiopien Kephenia und seine Bewohner heissen Kephener. Sobald man jedoch die Afrikaner oberhalb und westlich von Aegypten unter dem Namen Aethiopen begreift, nennt man auch die dort wohnenden Völker Kephener und versetzt dahin den Mythus vom Perseus. Bei Hellanikos [2]) heissen die Babylonier bis nach dem Tode des Kepheus Kephener; nach dessen Tode aber hiessen sie Chaldäer. Arrian bei Eustath. (ad Dionys. Perieg. p. 294) und Lykophron (Cassandra V. 834) stimmen hiemit überein. Es findet ferner die Meinung, dass die Chaldäer und

---

[1]) Movers a. a. O. II. 1. 284.

[2]) Vgl. Steph. Byz. s. v. *Χαλδαῖοι*.

somit Kephener, also Babylonier und Assyrer Aethiopen hiessen, ihre Bestätigung beim Schol. ad Dion. Perieg. v. 897. p. 362; indem Syrus und Chaldaeus dort Söhne des Aethiops genannt werden.

Die Nachrichten über dieses Aethiopenreich, welches sich mit dem assyrischen ausgleicht, sind dennoch wieder sehr verwirrt, wenn wir die durcheinander gehenden Vorstellungen der besseren Schriftsteller betrachten [1]). Aus Movers' Nachweisen geht indessen unzweifelhaft hervor, „dass die Griechen schon vor Hellanikos und Herodot das aethiopische Reich des Kepheus, welches der Schauplatz des Perseusmythus ist, für das geschichtliche assyrische hielten und bei der Ungewissheit, in der sie sich über die Verhältnisse von Babylon zu Ninive befanden, nur darin abwichen, dass einige den Sitz des Mythus in die Hauptstadt der Assyrer nach Babylon, andere dagegen in das eigentliche Assyrien, nach Ninive verlegten.“ Aber noch weiter als nach Susa, Babylon und Ninive wurden die Aethiopen gesetzt, und hier hören sie auf Assyrer zu sein und heissen Inder [2]). Jemehr man nämlich den Osten kennen lernte, um so mehr fühlte man, dass, wenn der Mythus nicht aufgegeben werden sollte, man ihn in unbekanntere, fabelhaftere Gegenden verlegen müsse; und welches Land war hier geeigneter als Indien? Zumal dies keine Inconsequenz war und auf diese Weise nicht, wie von anderen geschehen war, eine nur durch Zufälligkeiten mit gleichem Namen benannte Gegend substituirt wurde, welche nicht den geringsten Zusammenhang mit Aethiopien hatte. Ausser Memnon und Perseus gehören aber auch Sardanapal, Herakles Sandon, Aryades, Orontes oder Oryandes in dieses assy-

---

1) Movers a. a. O. S. 286.

2) Cedrenus I. p. 225; Malala p. 127.

risch-äthiopische Reich. Denn da, wie wir gesehen, Cypern mit zu diesem zweiten assyrischen Reiche gehörte, so ist, wie aus dem Cult fast immer auf einen Zusammenhang der Länder, auch hier auf einen solchen zwischen Assyrien und Aethiopien aus demselben zu schliessen.

Nicht nur Memnon, der hier als Memnon-Adonis verehrt wurde und Aoos hiess [1]), sondern auch die anderen, der cyprischen Aphrodite zugesellten Lichtgottheiten tragen überall den Charakter der assyrischen Religion [2]).

Gegen Movers' Ansicht [3]), dass die vom Herodot auf Cypern erwähnten Aethiopen Assyrer gewesen seien, streitet Engel [4]); allein ich glaube, dass der Zusammenhang, wie er sich nach Movers herausstellt, unzweifelhaft ist. Nicht nur der Götterzusammenhang, auch Denkmäler bestätigen ihn [5]). Auch die Colonialsagen, deren Movers (a. a. O. II. 1. 293) einige anführt, sprechen für diese Verbindung Cyperns mit dem grossen assyrischen Weltreich [6]). Aber noch weiter hinaus als nach Cypern erstreckten sich die Macht und der Einfluss der Assyrer. Samothrake hiess in älterer

---

1) Movers, a. a. O. I. S. 229 und II. Th. I. S. 292.

2) So gehört der in Bithynien verehrte Apollo zu dem Kreise der aoischen Götter. Vgl. Schol. in Apoll. II. 1; Movers a. a. O. II. 1. 104 und II. 2. 292, Anm. 102. Auch eine äthiopische Artemis lernen wir kennen; vgl. Steph. Byz. s. v. αἰθιόπιον; Anacreon [cf. Hesych. s. v. αἰθιοπαῖδα und zu dieser Stelle Movers II. 2. 104, Anm. 172] erwähnt eine solche Aethiopin und in Lydien und Euboea werden Cultusstätten mit dem Namen αἰθιόπια genannt.

3) II. 1. 292, II. 2. 301.

4) Kypros, Bd. I. S. 150.

5) Ross, Hellen. Bd. I. S. 69 und Taf. I. Das bei Larnaka in der Nähe des alten Citium gefundene Bas-relief.

6) Movers, a. a. O. II. 2. 240.

Zeit *Αἰθιοπία* [1]), welcher Name auch mit den Kabiren im Zusammenhange steht. Denn es waren diese auch aoische, d. h. äthiopische Götter. Diese wenigen Belege mögen genügen; die Beweise finden sich in grösserer Ausdehnung bei Movers [2]).

Sobald nun endlich den Griechen Asien und Afrika näher bekannt wurden, veränderten sich die Vorstellungen von den Länderverhältnissen, und mit ihnen bekamen die auf einen Punkt concentrirten Aethiopen den danach sich bestimmenden Gesichtstypus, oder man bleibt, wie zum grossen Theil die Dichter, dem alten Mythus treu und bei der Bestimmung des Körperlichen abhängig von den geographischen und ethnographischen Kenntnissen der Zeit. Es bleiben die doppelten Aethiopen, aber in etwas verändertem Sinne. Man fährt fort, die dunkelfarbigen Völker mit dem Namen Aethiopen zu bezeichnen, ohne dass darum ein Memnon z. B. ein Neger würde. Dagegen versuchte man schon ziemlich früh mythische Aethiopen durch ihre Begleiter als solche zu kennzeichnen. (s. unten).

Die eben angedeuteten doppelten Aethiopen treffen wir zuerst bei Herodot (III. 94 und 97). Auch sehen wir hier zum erstenmale unter Aethiopen nur solche verstanden, welche eine schwarze Haut haben. Noch heute finden sich am Indus schwarze Menschen [3]). Es sind die *ἀπ' ἡλίου Αἰθίοπες* ohne krauses Haar, also nicht Neger; sie sind *ἰθύτριχες*. Zu diesen schwarzen Menschen ohne Wollhaar gehört noch ein Theil der Nordafrikaner, über welche ein Näheres bei Bähr zum Herodot (IV. 197), Heeren (Ideen II. S. 309 ff.), Mo-

---

[1]) Hesych. s. v. *Αἰθιοπία* und Movers II. 2. 291.

[2]) Movers II. 2. 105; Plato Legg. III. 6. p. 685 C; Diod. II. 2. 22; Philostr. Heroic. p. 683, ed. Olear.

[3]) Bähr zum Herodot III. 94 und 97.

vers (Il. 2. 364). Es sind Inder, Libyer, Mauren, Berber, Araber und alle anderen Völkerschaften, die auch hier und da Aethiopen heissen. Neger sind die Völker, welche Herodot *οὐλότριχες* nennt und deren Haar er mit *οὐλότατον τρίχωμα* bezeichnet. Ueber diese *Αἰθίοπες οἱ πρόσουροι Αἰγύπτῳ* spricht Herod. (II. 92 u. III. 20 ff.) Was den auffallenden Widerspruch anlangt, der in *οὐλότατον τρίχωμα* und dem auch bei Herodot (III. 20) vorkommenden *μέγιστοι καὶ κάλλιστοι ἀνθρώπων πάντων* liegt, so siehe Bähr zu dieser Stelle.

Ein grosser Theil der Erzählungen von den an Aegypten grenzenden Aethiopen, ihrer Schönheit, ihrem langen Leben u. s. w. wird auf Rechnung jener Sucht zu setzen sein, welche die entferntesten Barbaren mit ähnlichen Vorzügen immer auszustatten suchte. Und gewiss konnte einer späteren Zeit, welche die äthiopischen Mythen im Osten nicht mehr unterzubringen wusste, nichts willkommener sein, als diese Makrobier für die homerischen *ἀμύμονες Αἰθίοπες* zu halten.

Nachdem wir also eine Basis für unsere Zwecke gewonnen, d. h. nachdem wir eine geographische Uebersicht gegeben haben, welche auf Vollständigkeit durchaus keinen Anspruch macht und nur den Standpunkt andeuten sollte, von dem aus wir bei der Sammlung einschlagender Bildwerke verfuhren, gehen wir zu unserem Gegenstande selbst über und behalten die Anordnung, wie wir sie bei der geographischen Uebersicht im Auge hatten, bei.

I.

Memnon.

Der Mythus von Memnon [1]), der bei Homer nur kurz erwähnt wird, gewann zur Zeit der Kykliker bedeutend an Umfang und neben den vielen, in jener Zeit bearbeiteten Mythen, welche nicht ohne Interesse waren, selbst ein hohes Interesse bei den Alten. Der Sagen, welche mit dem äthiopischen Heros in Verbindung stehen, haben sich Dichtung und bildende Kunst wie kaum eines anderen Stoffes bemächtigt; und es ist wahr, ein eigenthümlicher Zauber liegt in diesen Mythen.

Nach den ältesten Quellen stammt Memnon aus troischem Fürstengeschlecht [2]). Laomedon ist der Vater des Tithonos und Priamos [3]). Tithonos (Tyrtaeus bei Stob. Floril. LI. Vgl. Hom. H. in Ven. 218 ff.; Horat. Od. I. 28. 8.) wird von Eos gleich Kleitos [4]), Orion, Kephalos und Phaeton geraubt [5]). Aber Eos, die mit allen ihren Geliebten nur Unglück hat, ist auch mit ihm nicht glücklich: Tithonos altert [6]). Eine spätere,

---

1) Schol. zu Pindar, Ol. II. 48: *ταῦτα δὲ λέγουσιν οἱ τὰ μεθ' Ὅμηρον γράψαντες.*

2) Hesiod, Theogonie 984 mit Il. XX. 237; Schol. z. Il. III. 151; Hymnus in Ven. 219 ff. Alsdann Creuzer, Symbolik I. p. 454; Preller, Gr. Mythologie I. S. 300. Bei Lactant. ad Metam. 13. fab. 3. ist Memnon Neffe des Priamos und bei Pind. Nem. III. 63 Vetter des Helenos.

3) Hom. Il. a. a. O.

4) Od. 15. 250.

5) Hesiod, Theog. 972.

6) Mimnermos bei Stob. Floril. CXVI. 33 u. Hor. Od. II. 16. 30. Ueber die Deutung des Mythus s. Welcker, Götterl. S. 685 und Schwenck, Philol., Jahrg. 15. S. 578.

prosaischere Zeit, welche den schönen Mythus nicht mehr verstand, lässt den Tithonos einen Feldzug in das Land der Aethiopen nach dem Osten machen, weil sie ihn auf keine andere Weise mit Eos [1]) in Verbindung zu setzen [2]) und nicht weiss, warum Memnon, ein Führer der Aethiopen, nicht die äthiopische Farbe hat. Eos gebiert nun dem Tithonos im fernen Osten zwei Söhne, Memnon und Emathion [3]). Memnon, der, wie gesagt, bei Homer nur beiläufig (Od. IV. 184. 11. 522) erwähnt ist, wurde der Hauptheld der Aethiopis des Arktinos von Milet, eines Gedichts, von dem uns leider nichts als eine schwache Copie bei Q. Smyrnaeus und einige Anklänge bei den Lyrikern erhalten sind. (Vgl. Welcker Gr. Trag. S. 10).

Das Gedicht begann mit der Ankunft Penthesileas vor Troja, schilderte Memnons Thaten und seinen Fall, Achill's Tod und die ihm zu Ehren veranstalteten Leichenspiele und schloss mit dem judicium armorum. (Vgl.

---

[1]) Was den Namen Eos anlangt, so nennen nicht alle Quellen Memnons Mutter so: Hymn. in Ven. 219; Odyss. IV. 187; Hesiod, Theog. 984; Pind. Ol. IV. 29 und sonst ist es Eos. Bei anderen heisst sie bald Hemera als Gattin des Tithonus, bald wie bei Dict. Cret. mit diesem Namen Mutter und Schwester Memnons. Es ist dies nicht sowohl eine Abweichung der Sprache zur Bezeichnung derselben Begriffe, wie Creuzer (Symb. I. S. 454) in der Note will, sondern muss einen anderen Grund haben, sonst könnte nicht Dict. Cret. von einer Schwester (Dederich liest, obgleich mit den Hdschrt., doch wohl mit Unrecht Himera) und einer Mutter Himera in einem Zuge reden. Vgl. Dict. VI. 10. Es ist wohl nicht unwahrscheinlich, dass Hemera der Eos Tochter ist. Vielleicht ist uns bei Dictys nur noch die Spur jener Genealogie aufbewahrt, nach welcher eine Tochter der Eos den Namen Hemera führte. (Vgl. Schwenck Phil. 15. S. 579, und die Stellen, wo Hemera Memnon's Mutter genannt wird.)

[2]) Diod. IV. 75.

[3]) Hesiod. Theog. 985; Apollod. III. 12; Schol. Hom. Od. δ' 187; Aristoteles, Peplos, Ep. 55 ed. Schneidew.; Strabo XIII. p. 587.

Proclus, Exc. aus d. Chrestom. am Heph. ed. Gaisford S. 458 und Welcker, Ep. Cycl. 2te Abth. S. 521 und 169; Bibl. d. a. L. u. K. I. S. 31 ff.; Heyne z. Verg. lib. I., Exc. XIX.) Nicht nur das Epos [1]) bemächtigte sich des fruchtbaren Stoffes, auch die Lyrik und das Drama behandelten ihn. Simonides und Pindar (Welcker Gr. Trag. S. 10, Letronne la stat. voc. de Memnon S. 69) verherrlichten Memnon. Aeschylos, Sophocles, Theodectes (vgl. über den letzteren Welcker Gr. Trag. S. 1078 und das Fragm. bei Strabo XV. 695) und Timesitheos machten Tragödien aus seiner Geschichte (vgl. Welcker a. a. O. S. 1046).

Der Name des Gedichts, in welchem Memnon vorzugsweise gefeiert wurde, „Aethiopis", ist gewiss nicht, wie Welcker (Ep. Cycl. I. 213) vermuthet, zufällig und äusserlich. (Vgl. dagegen Overbeck in der Arch. Ztg. 1851. S. 346 Anm. 2). Dieser hebt mit Recht hervor, dass Memnon dem Achill ebenbürtig und dass der Name einer Achilleis zu allgemein gewesen wäre; er macht ferner aufmerksam auf das Zwiegespräch zwischen Memnon und Achill (Q. Smyrnaeus II. 412), in welchem beide gleich ausgezeichnet werden; auch findet er richtig in der Besiegung Memnons, einer Göttin Sohn, so sehr den Höhepunkt aller achilleischen Grossthaten, dass auf sie nur noch Achill's Tod folgen konnte. Es war demnach der Theil des Gedichtes, in welchem Memnon auftrat, wie in der Ilias, der Zorn des Achill, der Kern des Ganzen, an den alles Uebrige gleich Strahlen sich anschloss. Memnon zieht also als Verwandter der troischen Herrscherfamilie vor Ilium. Q. Smyrnaeus (Posth. II. 127) beschreibt seinen Empfang bei den Troern. Memnon verheisst in seiner Bescheidenheit nichts

---

[1]) Ueber die Aethiopis des M. Furius Bibaculus vgl. Bernhardy, R. Lg. S. 462 Anm. 430.

Grosses, nur im Kampf, sagt er, würde man sehen, ob er tapfer sei (a. a. O. II. 151. 152). Unterdess beruft Zeus eine Götterversammlung, in welcher er den anwesenden Göttern die Wichtigkeit des bevorstehenden Kampfes klar macht; aber sie sollten sich auf keine Weise, auch nicht bittend einmischen. Traurig ziehen sie sich in ihre Behausungen zurück.

Eos, die ahnungsvolle Mutter, geht heute ungern an ihr Tagewerk. Die Troer und Aethiopen rüsten sich zum Kampf, während die Achäer sie staunend betrachten; jedoch rüsten auch sie sich, im Vertrauen auf den Peliden den Kampf erwartend. Gleich einem Titanen ragt dieser hervor, Memnon aber strahlt vor den Seinigen wie die aufgehende Sonne. Der Kampf beginnt; es fallen durch Achill's Hand Thalios und Mentes, während Memnon den Achäern zwei Kämpfer erlegt, Pheron und Ereuthos, welche mit Nestor vor Ilion gezogen waren. Jetzt will er diesen selbst angreifen, allein indem Antilochos seinen alten Vater zu decken sucht, tödtet er Memnon's Freund Pyrrhasides. Darob erzürnt dringt Memnon heftig auf Antilochos ein und streckt ihn zu Boden. Die Angriffe, welche nun von Seiten der Pylier auf ihn erfolgen, macht Eos erfolglos. Nestor indessen wird von Memnon wegen seines Alters geschont, dagegen unter den übrigen Argivern ein grosses Blutbad angerichtet, bis der Nelide Achill zum Kampf herbeiruft. Bevor jedoch die Tapfersten beider Heere in den Streit gehen, erfolgt das Zwiegespräch, welches wir oben angedeutet. Tiefe Trauer ergreift die Götter, als die Ker [1]) an Memnon's Herz herantritt. Endlich ergreift Eris ihre Schalen und Memnon's Schale

[1]) Sarpedon und Memnon sind Lieblinge der Götter wie Achill. Vgl. die merkwürdige Stelle bei Arist. Nubes V. 622 und das. d. Schol.

sinkt. Sogleich wird er tödtlich verwundet und fällt [1]). Die Myrmidonen nehmen ihm seine Waffen, Eos seufzt und hüllt sich in Wolken, und finster wird es auf der Erde. Die Winde ergreifen seinen Leichnam und tragen ihn durch die Luft. Aus den herabfallenden Blutstropfen entsteht der Fluss Paphlagonius, welcher tödtliche Dünste aushaucht. Die Winde aber bestatten seufzend Memnon an den Ufern des Aesepos; die Töchter des Flussgottes errichten ihm dort ein Grabmal und jammern gleich der Mutter, deren Thränen zu Thau werden, um den gefallenen Helden. Es klagen die Troer um Memnon, die Argiver um Antilochos. Eos weint die ganze Nacht hindurch und zögert, den Göttern den Tag zu bringen, bis endlich der Zorn des Zeus sie dazu bewegt. Sie verwandelt die jammernden Gefährten in Vögel (*μεμνονίδες*). Diese besuchen das Grab, klagen daselbst, streuen Asche darauf und stellen ihm zu Ehren Kämpfe an.

Das ist einfach der Mythus von Memnon's Betheiligung am Kampfe vor Troja, seiner Bestattung u. s. w., wie sie Q. Smyrnaeus, das Echo des Arktinos, erzählt.

Dass die ursprüngliche Sage nichts mit Aegypten und dem daran grenzenden Aethiopien zu thun habe, ist von den Neueren längst anerkannt, seit Letronne seine geistvolle Abhandlung (la statue vocale de Memnon. Paris 1833) geschrieben hat, und eingesehen, dass die spätere Litteratur in einer Zeit, wo Aegypten den Griechen und Römern näher getreten war, ihn mit Aegypten in Verbindung brachte.

Da Eos, Memnon's Mutter, im Osten wohnt, ist ihr Sohn ebendaher. Dass man ihn aber, trotzdem er

---

1) Ueber Memnon's Tod durch Achilleus vgl. Pindar Ol. I. 83; Nem. VI. 53 ff.; Paus. III. 19. 12; Claud. XXI. de laud. Stilich. I. 268.

einer Göttin Sohn war, mit einem Volke zusammenbrachte, war für die Griechen etwas ganz Natürliches. Die ältesten Quellen nennen ihn einen Aethiopen, Homer, Hesiod, Pindar u. s. w. Bei diesen älteren Dichtern wurde gewiss die Vorstellung von seinem Wohnsitz viel weniger durch concrete Zeichen, als: Leichenhügel, Ringmauern und Paläste bestimmt, als vielmehr durch den Begriff, den man mit Eos als mit einer östlich wohnenden verband. Der Ostäthiope Memnon also ist bei den griechischen Dichtern der Asiate, nicht Afrikaner. Darum ist er auch durch Schönheit ausgezeichnet (Od. λ' 521 und Od. δ' 187; Pind. Nem. VI. 54). Wenn aber Homer und Pindar dem Aethiopen Memnon diese Eigenschaften zuschreiben, so ist das für ihre Zeit nicht auffallend. Hesiod sagt nichts von seiner Schönheit; wogegen wiederum die späteren Dichter, obwohl sie ihn wie Arktinos zum Führer dunkelfarbiger Völker machten (vgl. Q. Smyrn. Posth. II. 101, wo die Aethiopen *κυάνεοι*, und II. 642, wo sie *μελανόχροες* heissen. Dazu vgl. man noch den Namen *Νύχιος* und zu dieser Stelle Naeke zum Choerilus p. 186) ihn schön nannten. Dass Homer Namen und Bezeichnungen für dunkelfarbige Völker nicht kannte, lässt sich nach seinen schon früher besprochenen Begriffen leicht erklären. Die Bezeichnung der Schwärze für Gefährten und Freunde Memnon's ist bei grösserer Kenntniss des Ostens natürlich, obgleich man aus Respect vor dem alten Homer und gewiss auch aus Freude an dem jugendlichen Helden ihm selbst weisse Farbe liess.

Memnon's Reich lag, wenn wir den älteren Quellen folgen, in Susiana, wo Tithonos Stadt und Palast erbaut hatte (Strabo 728 und Letronne a. a. O. S. 70). Von der Stadt und vom Lande (Herod. V. 52 u. Strabo a. a. O.) nennt Aeschylos die Mutter Kissia, wie Welcker (Ep. Cyclus II. S. 211) richtig bemerkt, indem

ihm das Land bildlich Mutter heisst. Nach Ctesias bei Diodor Sic. (II. 22) war Tithonos ein Sohn des Teuthamas, des Königs von Assyrien, unter dessen Herrschaft auch Troja stand, und so habe Tithonos den Sohn mit einem starken Heer seinem Bruder zur Hülfe geschickt (vgl. O. Müller, Orchomenos 102 ff. und Letronne a. a. O. S. 70). Auch lässt sich ein Zusammenhang zwischen Memnon und den Assyrern nicht verkennen (Movers II. 1. S. 278 ff.). „Die Poeten und Genealogen späterer Zeit, durch die Mischung von Mythus und Geschichte beeinflusst, setzten Memnon immer nach Osten und so alle, welche die so gemischte Sage aus dem Epos und der tragischen Poesie kannten, ja sogar die römischen Dichter sind hier nicht ausgenommen. Pacuvius [1]) nennt den östlichen Ocean den memnonischen und so Ovid, Vergil und Seneca“ [2]).

Mannigfach sind denn nun auch im Osten die Erinnerungen, an welche Memnon's Name sich knüpft. Von dem Tumulus, welchen ihm die Töchter des Aesepos errichten, ist schon oben die Rede gewesen [3]). Nach Hesiod [4]) errichtet ihn Priamos. Dieses Grabmal kennen Strabo (XIII. 587), Paus. (10. 31. 2), Plinius (10. 37); Mart. Cap. (CVI. p. 221 ed. Hugo Grotius) erwähnt juxta Ilium sepulcrum. Aber nicht bloss hier in Vorderasien zeigte man sein Grab. Auch zu Susa, welches er nach Steph. Byz. (s. v. Σοῦσα) selbst erbaut hatte und welches nach Herod. (V. 53) seinen Namen trug, fand sich ein solches vor. (Moschos [III. 42.], Opp. Cyneg. [II. 152], Ael. H. A. [5. 1] und Diod. Sic. [p. 136] ed. Wesseling). Am häufigsten waren seine

---

[1]) Bei Diomedes II. 3. 17; Welcker Ep. Cycl. II. S. 206. Anm. 54.

[2]) Die Stellen bei Welcker a. a. O.

[3]) Vgl. Quint. Smyrn. II. 589.

[4]) Bei Lact. ad Metam. 13. fab. 13.

Monumente in Phönizien und Syrien. Schon Simonides (Poet. lyr. gr. Bergk. S. 460) bei Strabo (XV. 587) spricht von einem Grabe am Flusse Balas [1]), wie Letronne (a. a. O. S. 73. Anm. 3) liest und Welcker (Ep. Cycl. II. S. 209) billigt. Auch zu Paphos auf Cypern wird sein Grab erwähnt [2]). Es sind jedoch nicht bloss Gräber, die nach ihm benannt werden; auch andere Monumente tragen seinen Namen. Eine Strasse in Assyrien wurde nach ihm bezeichnet [3]). Von Susa als seinem Begräbnissplatz war so eben die Rede. Er sollte dort aber auch noch die grossartigen *Μεμνόνεια* erbaut haben, welche auch *Κισσία* hiessen (Aeschyl. Pers. V. 17; Welcker Tril. S. 432). Diese Monumente nennt jedoch Letronne solche, welche nur in der Phantasie existirt hätten, und das lässt sich auch aus Diod. (II. 22) erkennen. Pausanias erwähnt, dass man noch in Phrygien die Stelle zeige, die er mit seinem grossen Heere passirt habe [4]). Auf der Strasse von Sardes nach Smyrna gedenkt Herodot (II. 106) eines Felsenreliefs, welches nach Lepsius Vorgang als assyrisch gedeutet wird [5]). Schon zu Herodot's Zeit schwankte jedoch die Deutung, aber gewiss hat Movers Recht, wenn er sich

---

1) Vgl. Schneidewin im Phil. I. S. 40, der *Βάλαιον* lesen will. Dieser Balas ist wohl der Belos des Josephus (B. J. II. 10. 2), welcher auch an diesem Orte ein Memnonsgrab erwähnt. Man vgl. noch Plin. N. H. XXXVI. 65 und Jacobs Abhandl. d. Münch. Akad. d. Wissensch. S. 5. Anm. 10; Tac. Hist. V. 7; Steph. Byz. s. v. *Ἀκή*.

2) Dict. Cret. VI. 10.

3) Diod. Sic. II. 22.

4) Paus. 10. 31. 7.

5) Vgl. die Abbildung bei Stein in seiner Ausgabe des Herod. (II. 106) und Arch. Ztg. 1846. no. 41; Letronne a. a. O. S. 73 und über ein anderes Denkmal an der alten Heerstrasse bei Beyrut vgl. Movers a. a. O. II. 1. 28. Anm. 84.

auf die Seite derer stellt, welche in der Figur Memnon erkennen (Phön. II. 1. 281).

Und somit wären wir auf die Frage gekommen: Wer ist dieser Memnon, von dem uns so zahlreiche Monumente genannt werden, eine Zahl, die als nur zufällig überliefert gewiss noch gering sein wird gegen die, welche wirklich existirt haben mag? Ein Heros, von dem Poesie, Kunst und Geschichte so viel überliefern, kann unmöglich ein reines Phantasiegebilde sein; er ist aber nichts mehr und nichts weniger als ein assyrischer Gott und König. — Memnon schickte den König der Phönizier in den Kampf [1]). Dict. Cret. nannte ihn mit phönizischem Namen Phalas (IV. 4; VI 10). Es liegt klar zu Tage, dass diese Namen willkürlich zusammengebracht wurden, allein bei Memnon's Herrschaft liegt gewiss eine in der dortigen Gegend gangbare Sage zu Grunde (Movers Phoen. II. 1. 277).

Nach den in Vorderasien verbreiteten Denkmälern ist nicht zu zweifeln, dass hier ein Eroberer, welchen die Griechen Memnon nannten, geherrscht hat. Und dass hier an keine andere herrschende Nation als die Assyrer zu denken ist, folgt leicht aus den oben angegebenen Zeitverhältnissen. Allerdings bemerkt Welcker (Ep. Cycl. II. 208) gegen Letronne's Behauptung, es sei Memnon in allen poetischen Traditionen vor Alexander ein asiatischer Heros ohne Bezug weder zu Aegypten noch Aethiopien in seiner eigentlichen und späteren Bedeutung, dass dieser darin zu weit gehe und dass ägyptische Gelehrte den Memnon als einheimischen Welteroberer dargestellt hätten. Allein es beweist das nichts für einen Zusammenhang Memnon's mit Aegypten, wenn die Priester, wie so oft, z. B. bei Helena

1) Tzetzes, Posthom. V. 336; Malala p. 127; Cedren. Tom. I. p. 225 sqq.

und Perseus versuchten, sich griechische Heroen auf aegyptischen Boden zu verpflanzen. Auch haben nur solche Schriftsteller den Zusammenhang mit Aegypten herzustellen gesucht, welche bei der Ausgleichung von Mythus und Geschichte zu jeder naheliegenden historischen Erscheinung griffen, um einen Mythus für Geschichte zuzustutzen.

Nach dem Ausdruck des vorsichtigen Pausanias (I. 42. 3), der mehrere, ihm gewiss aus verschiedenen Quellen zugeflossene Nachrichten giebt, sehen wir, was überhaupt von den von Aegypten beeinflussten Nachrichten zu halten ist. Der Name Memnon's aber als eines Herrschers von Vorderasien ergiebt sich unendlich leicht den ägyptischen Sagen gegenüber. Alle Denkmäler: Gräber am Aesepus, Belus und zu Paphos, Paläste in Susa und Ecbatana, welche er selbst erbaut haben sollte [1]), Mauern [2]) und schwebende Gärten [3]) und die vielleicht noch zahlreicheren nicht überlieferten Monumente sind mit den daran geknüpften Sagen ein unabweisbares Zeugniss für seine Herrschaft in Vorderasien. Es sind aber nicht sowohl die Versuche der historischen Ausleger der Mythen, ihn zum Perser [4]), Aegypter [5]), afrikanischen Aethiopen [6]) oder Inder zu machen, aus blossem Missverstand der Mythen wie der Geschichte entstanden, als vielmehr ein Beweis für die weitverbreitete

---

1) Vergl. Hyg. fab. 222; Sillig, Catal. artif. p. 269; Brunn, Gesch. d. gr. Künstler II. S. 369 mit Letronne a. a. O. S. 72. Anm. 2; Walz in Pauly's Real-Encyclop. s. v. Memnon und im Phil. 1846. S. 547.

2) Nach Ampelius (l. m. 9, 15. ed. Woelfflin) hatte er Babylon mit Mauern umgeben.

3) Plin. N. H. XIX. 19. 1.

4) Diod. II. 22. und Herod. V. 53, VII. 151.

5) Paus. 1. 42. 3, Herod. II. 106.

6) Philostr. Vita Apoll. Tyan. VI. 4.

Herrschaft Memnon's und seiner Eroberungszüge. Und was ist, wie Letronne über den tönenden Coloss bemerkt,. auffallender, als dass Herodot von einem ägyptischen Eroberer Memnon schweigt?

Was aber auch ist erklärlicher, als die Versuche Späterer, Memnon nach Aegypten zu setzen? Je mehr die geographischen Begriffe sich abklärten und läuterten, um so mehr versuchte man den Mythus mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen. Daher kann es uns nicht Wunder nehmen, dass man die Sage von Perseus und Andromeda nach Aegypten versetzt hat. Ihr Platz war in Jope, aber er wurde immer weiter nach Südost verlegt (Plin. VI. 29). Wie aber kam es, dass Memnon's Sitz von Susa und Indien nach Aethiopien oberhalb Aegypten, nach Meroe und darüber hinaus verlegt wurde? Jablonski, Marsham, Creuzer, Jacobs, Buttmann suchen alle Traditionen in Einklang zu bringen und machen Memnon, Phamenophis und andere Namen zu einer Persönlichkeit, zu dem griechischen Heros Memnon. Wie kam man aber dazu?

Wir finden bei der Stadt Theben in Aegypten an den Thoren des Amenophis-Tempels, der in Ruinen liegt [1]), jene beiden Riesenbilder, sitzende Steinkolosse, von denen das nördliche als der tönende Memnon einen so grossen Ruhm erlangt hat. Dieser Koloss ist in der Mitte durchgebrochen [2]), wie Pausanias (I, 42, 3) erzählt, vom Cambyses, welche Erzählung wiederum auf ägyptische Priester zurückzuführen ist, die dem Cambyses gern alle möglichen Vandalismen aufbürdeten. Allein es lässt sich aus glücklicherweise überlieferten Stellen der Schriftsteller schliessen, dass hier nicht Menschenhand, sondern ein Naturereigniss das Werk

---

1) Brugsch, die Geogr. d. alt. Aeg. Leipz. 1857. Bd. 1. S. 183.

2) Siehe die Abbild. bei Letronne a. a. O.

der Zerstörung vollzogen hat. Dion. Perieg, (V. 248) berichtet uns zuerst von dem Tönen des Kolosses und Strabo versichert es selbst gehört zu haben. Nun aber steht es fest, dass er 18—17 a. Chr. mit Aelius Gallius Aegypten bereist hat; also muss das Erdbeben, von dem er an derselben Stelle spricht, vor dieser Zeit Statt gehabt haben. Dabei ist sehr auffallend, dass, während der viel spätere Pausanias das Zerbrechen der Statue dem Cambyses zuschreibt, Strabo, der dieser Zeit um Vieles näher steht, nicht einmal eine Andeutung dieser Sage giebt.

Zudem spricht Eusebius [1]) von dem bei Strabo erwähnten Erdbeben und setzt es in die 188. Ol., was ungefähr das Jahr 27 a. Chr. ergiebt [2]). — Dass schon dem hochgebildeten, verständigen Strabo das Tönen auffiel und sein Nachdenken erregte, sehen wir aus seinen angehängten Bemerkungen. Es fand übrigens, wie aus den von Pococke, Jablonski, Jacobs und Letronne gesammelten und erklärten Inschriften des Kolosses erhellt, bis zu Sept. Severus, welcher nach Ael. Spart. (§. 17) Aegypten bereiste, viele Bewunderer und Unzählige pilgerten, um das Wunder zu hören [3]), nach Theben. Die Vermuthungen Jablonski's, welchem die Gelehrten bis auf Letronne gefolgt sind, fallen vor den Entgegnungen dieses französischen Gelehrten. Warum hörte Memnon grade in der Zeit zu sprechen auf, als die vor der aufgehenden Sonne des Christenthums sinkende Nacht des Heidenthums Stützen und Wunder nöthig hatte, um sich zu halten (Letronne a. a. O. S. 49)? Nach Sept. Severus, welcher die Statue restau-

[1]) Uebers. des Hieronymus p. 154.

[2]) Vgl. Letronne a. a. O. S. 26 und Walz a. a. O. s. v. Memnon.

[3]) Tac. Ann. II. 61; Luc. Tox. §. 33 und Philops. §. 33; Alciphron II. 4; Juvenal 15. 5 gedenken des Tönens.

riren liess (Heeren, Ideen V. S. 232 und Letronne a. a. O. S. 34 ff.), redete Memnon nicht mehr; er schwieg wie ein Stein schweigen muss und wurde in der christlichen Zeit immer mehr vergessen.

Was das Tönen selbst anlangt, so ist gegen die Möglichkeit desselben nichts zu sagen, da eine Anzahl ähnlicher Beispiele von tönenden Steinen beim Aufgang der Sonne von verschiedenen Gelehrten nachgewiesen ist [1]) und auch ein Alex. v. Humboldt an ihrem Vorhandensein nicht zweifelte.

Nichts war natürlicher, als dass man, da einmal ein Memnon in Aegypten vorhanden war und dazu noch ein so wunderbarer, diesen mit dem asiatischen in Verbindung brachte. Das Tönen als Morgengruss für die Mutter gefasst, die Leichtgläubigkeit der Griechen und ihre Bereitwilligkeit, überall, wo man ihnen entgegenkam, Anknüpfungspunkte für ihre Mythen zu finden, machten diese Versetzung zu einer leichten. Auch wurde durch Homonymie diese Identification Memnon's mit Amenophis begünstigt. Denn dieser führte den Beinamen Meia-moun, d. h. der von Ammon Geliebte (vgl. Schnaase, Gesch. der bildenden Künste I. S. 355 und Champollion, Précis S. 233 u. 236). Es kostet freilich den Schriftstellern Anstrengung und Künsteleien, die Verbindung Phamenoph's mit Memnon zu vollziehen, aber sie werden nicht gescheut. Pausanias (I. 42. 3) lässt ihn von Aethiopien nach Aegypten und von da nach Susa ziehen; doch besinnt er sich später oder hat die frühere Stelle vergessen und bringt (X. 31. 2) den wahren Sachverhalt. Auch Diodor (II. 22) erzählt von den Ansprüchen der afrikanischen Aethiopen auf Memnon. Plinius (VI. 35) spricht von einer äthiopischen Macht, die bis zum trojanischen Kriege gedauert habe, und

---

[1]) Letronne S. 104 und Walz a. a. O. zählen Beispiele auf.

Properz nennt (VI. 3. 4) die äussersten Gegenden des Südens domus Memnoniae. Nach einer Stelle bei Athenäus (XV. 680) tritt auf eine evidente Weise die gedankenlose Verwechselung hervor und ebenso bei Eusebius ap. Sync.: *οὗτος ὁ Μέμνων εἶναι νομιζόμενος καὶ φθεγγόμενος λίθος*, wozu noch zu vergleichen ist Sync. (p. 151 C), Welcker (Ep. Cycl. II. S. 211) und Letronne (S. 76). Philostratus (V. Apoll. Tyan. VI. 4) lässt ihn gar nicht mehr nach Troja kommen. Memnon stirbt ruhig zu Meroe in einem Alter von 150 Jahren und dennoch beklagen ihn die Aethiopen als jung verstorben. Das ist denn doch auch für einen *μακρόβιος* etwas stark, wenn es auch, wie Jacobs (a. a. O. S. 23. Anm. 64 will), von einer fortgesetzten Trauer, von einem eingesetzten Trauerfest gesagt ist.

Memnon ist nun und schon lange vor Philostratus ein ausgemachter Aethiope (Q. Curtius IV. 8, 3). Nach Heliodor (Hist. Aeth. X. p. 396 ed. Koraës) werden Perseus, Andromeda und Memnon in Aethiopien besonders verehrt; Heliodor aber kennt nur das Aethiopenreich von Meroe. Memnon ist endlich auch, wenn ich so sagen darf, *ἥρως ἐπώνυμος* eines Volkes geworden. Plinius (VI. 30) setzt die Memnones in das Land der Makrobier und Ptolemaeus (IV. 8. p. 130) zwischen den Nil und Astapus, jenseit Meroe, und Eustathius (ad Il. I. 423) zeigt uns, dass man die homerischen Aethiopen mit den dort erwähnten Makrobiern hat zusammenbringen wollen, indem man statt *κατ' ἀμύμονας* lesen wollte: *κατὰ Μέμνονας*. Eustathius sagt an der angeführten Stelle ausdrücklich, dass die Memnones von Memnon, des Tithonos und der Hemera Sohn, ihren Namen führten.

So nun haben wir gesehen, wie Memnon nach Aegypten kommt, der Memnon Homer's und des Arktinos, der Aethiopien, d. h. Assyrien angehört, wird

durch Zufälligkeiten und Irrthümer ein Afrikaner. Thirlwall's [1]) Verdienst ist es, diese Irrthümer erkannt, den Schleier vollständig vor diesen hinweggezogen zu haben des vortrefflichen Letronne's [2]) Verdienst.

Der Aethiope Memnon, den die griechische Sage kennt, ist nach allen Seiten ein Heros des griechischen Volkes und seiner liebsten Mythen; auch hat ihn die echte Poesie nie anders als so aufgefasst, wenn man auch selbst den Orient seine Heimath nennen musste. Obgleich er daher meistens mit weisser Gesichtsfarbe dargestellt ist, gehört er als Aethiope, und das bleibt er immer, in den Bereich unserer Abhandlung, auch wenn er nicht einigemale als Schwarzer vorkäme.

Die Reihe der auf ihn zu beziehenden Bildwerke theilen wir in 3 verschiedene Arten:

1) solche, welche Memnon als weissen griechischen Heros,
2) solche, welche ihn selbst weiss, aber in Begleitung von Schwarzen, d. h. Negern, und
3) solche, welche ihn als Schwarzen oder als Neger darstellen.

1) Wir sind berechtigt, die zwei ältesten, litterarisch überlieferten Kunstwerke, auf denen Memnon kämpfend dargestellt war, als solche aufzufassen, die

---

[1]) Vgl. Philological Mus. Cambr. 1833. II. 146—148.

[2]) Wir durften uns theils des Raumes wegen, theils aber auch und vorzüglich, weil es nicht im Plane dieser Untersuchung lag, mit der Widerlegung Jablonski's, Marsham's, Langlé's und Jacobs' nicht abgeben; auch ist es genügend schon von Letronne geschehen. Ueber die symbolische Bedeutung Memnon's vergl. Guigniaut, Rel. d'antiq. T. I. 1825. S. 931—945; Creuzer, Symb. III. Ausg. II. S. 193; Buttm., Mythol. I. 198; Zoega, Bassirilievi S. 3. Anm. 1. des Textes zu tav. 55; Abhdl. S. 107. Ueber die Deutungen dieser Gelehrten einige Worte bei Welcker, Ep. Cycl. II. S. 210. Anm. 66.

zur ersten Klasse gehören, zumal wenn wir keine Andeutung über irgend eine körperliche Besonderheit an diesen Werken überkommen haben. Pausanias erwähnt in Betreff de Kastens des Kypselos [1]), welchen er (V. 17. 4.) beschreibt, dass dort ein Kampf Memnons mit Achill dargestellt war [2]). Neben den Streitenden standen die beiden Mütter, eine Darstellung, die sich auf Vasen oft wiederholt.

2). Eine andere Darstellung der früheren Kunst war die am amykläischen Thron, von der Paus. (III. 18. 7) spricht: *Ἀχιλλέως μονομαχία πρὸς Μέμνονα ἐπείργασται* [3]). Da uns hier nichts von dabei befindlichen Müttern erzählt wird, so dürfen wir annehmen, dass anderweitige Nebenumstände ein Erkennen der Kämpfer möglich machten.

3) Paus. V. 22. 2. erwähnt noch ein statuarisches Werk [4]), das einzige, von dem wir wissen; denn ausser einem noch zu nennenden Relief ist kein Marmorwerk, welches Memnon darstellt, auf uns gekommen. Die in Rede stehende Marmorgruppe aber war ein Werk des Lykios und bestand aus 13 Figuren, welche von den Appolloniaten nach Olympia geweiht waren. In der im Halbkreise aufgestellten Gruppe waren Thetis und Eos um das Leben ihrer Söhne flehend dargestellt. Auf den beiden Flügeln befanden sich Memnon und Achill einander gegenüber. Paarweise sich entsprechend als-

---

1) Vgl. Overbeck, Gesch. d. gr. Plastik S. 71. Anm.; Otto Jahn, Arch. Aufs. S. 3.; Brunn, Rh. Mus. V. S. 321. 335 ff.

2) *Ἀχιλλεῖ καὶ Μέμνονι μαχομένοις παρεστήκασιν αἱ μητέρες.*

3) Overbeck, a. a. O. S. 88; Beilage zur Arch. Ztg. 1852. no. 43. S. 474; Rh. Mus. V. 327.

4) *ταῦτά ἐστιν ἔργα μὲν Λυκίου τοῦ Μύρωνος, Ἀπολλωνιᾶται δὲ ἀνέθηκαν οἱ ἐν τῷ Ἰονίῳ*; vgl. Brunn, Gesch. d. gr. Kstler I. S. 258.

dann auf beiden Seiten: Odysseus und Helenos, Menelaos und Alexandros, Diomedes und Aenaeas, der Telamonier Ajax und Deïphobos. Der Ausdruck *βάρβαρος*, dessen sich Paus. bezüglich der troischen Kämpfer bedient, könnte glauben machen, es sei Memnon als Aethiope dargestellt gewesen, wenn nicht auch die Troer so genannt würden, in Folge dessen wir bei allen nur etwa in der Kleidung und Bewaffnung einen Unterschied zu suchen haben.

4) Hieran schliesst sich am bessten die Darstellung auf einem etr. Spiegel (Mus. Greg. I. 31). Die vorerwähnten Göttinnen treten an Zeus heran. Links steht Athena; unten Greife. Athena und die anderen Gottheiten sind durch Inschriften gekennzeichnet.

5) Bei Ed. Gerhard (Etr. Sp. CCXXXII) findet sich folgende Darstellung: „Aurora und Memnon von Thetis und etwa Achill umgeben, sofern die Inschriften, Thetis, Emian, Mnoni (?) und Achle damit vereinbar sind.“

6) Hierher gehört noch das grosse, in Amsterdam befindliche Vasenbild bei Millin, (Peint. d. V. I. 19 und Gal. mythol. 164, 597.) Oben vollzieht Hermes an Zeus Stelle die Seelenwägung, Memnons und Achills Seelen in den Wagenschalen haltend; Memnons Schale sinkt. In Verzweiflung eilt Eos von dannen; ihr Haar ist aufgelöst. Bei Aeschylos hatte Zeus selbst die *ψυχοστασία* vollzogen [1]. — Achills erster Speer ist Memnon in den Hals gedrungen. Indess er sinkt und seine Lanze im Falle bricht, macht Achill sich zum zweiten Wurf fertig. Vielleicht auch folgte der Künstler der Ueberlieferung, welche bei Tzetzes (Posth. 315 ff.) und bei Dict. Cret.

---

[1]) Schol. Villois. ad Il. XXII. 210. *Ἡ διπλῆ ὅτι ἐντεῦθεν ἡ ψυχοστασία Αἰσχύλου πέπλασται ὡς τοῦ Διὸς τὰς ψυχὰς ἵσταντος οὐ θανατηφόρους Μοίρας.*

(IV. 6.) erhalten ist. Nach diesen Stellen hat Ajax die Hauptsache gethan, worauf Achill Memnon mit einem zweiten Wurf den Rest giebt.

7) Aehnlich mit der Seelenwägung beschäftigt sind Apollo und Hermes auf einer Vase bei Winkelmann (Mon. Ined. no. 133.) Vgl. Lanzi (Saggio della lingua etrusca part. I. t. II. S. 24, pl. XII. no. 4 und dei vasi antichi dipinti 72).

Am stärksten ist wohl unter den Vasen, welche auf den Mythus des Memnon zu beziehen sind, die Zahl derjenigen vertreten, welche ihn im Kampfe mit Achill begriffen darstellen. So:

8) Ein Vasengemälde (Mus. Greg. II. 38. 1a), welches die beiden Kämpfer vor die Augen führt, mit der Umschrift: Achilleus und Memnon. Der letzte Name, welcher so geschrieben ist „*NOMNIM*" muss durch Umstellung von μ und ν hergestellt werden [1]).

9) Obgleich die Inschrift nicht Memnon nennt, so ist doch des Reverses wegen auf der Vase bei Millingen (Uned. Mon. I. Taf. 4) [2]) der Kampf desselben mit Achill zu erkennen.

10) Ebenfalls wegen des Reverses ist mit Recht ein Vasengem. bei Gerh. (A. V. III. Taf. 205. 2) auf diesen Kampf zu beziehen [3]).

Unter den schon als zahlreich genannten Vasen-

---

1) Vgl. Overbeck, Arch. Ztg. 1851. no. 30. S. 349. Er bemerkt mit Recht, dass manche andere derartige Monomachien, welchen Beischriften fehlen, denselben Kampf darstellen möchten, ohne dass man sie mit Bestimmtheit auf den vorliegenden Fall deuten könnte.

2) Vgl. Overb. a. a. O. und Wieseler, D. d. a. K. I. 99.

3) Vgl. über die Berittenheit der Figuren Overb. a. a. O. S. 350; Welcker, Ep. Cycl. II. S. 217 ff. und Millingen, Uned. Monum. I. XL; Gerh. A. V. I. XLXXX; Lenorm. und de Witte, El. céram. III. LXV. LXVI.

bildern, welche uns Memnon und Achill kämpfend vorführen, sind am häufigsten solche, auf welchen die beiden Heroen über der Leiche des Antilochos streiten, so dass hierin zugleich ein Erkennungszeichen für das Süjet liegt [1]).

11) Ein sehr alterthümliches Bild der Art finden wir bei Gerh. (A. V. III. 220. 1.) Achill und Memnon kämpfen über dem Leichnam des Antilochos zwischen zwei Sphinxen [2]). Die beiden knienden, geflügelten Figuren, welche sich zu beiden Seiten des von Panofka auf Memnons Schildknappen gedeuteten, neben zwei Pferden stehenden, behelmten Kriegers befinden, halten Lenormant und de Witte (El. céram. II. S. 78. Anm. 5.) die eine für eine weibliche Ker, die andere für Thanatos. Dass diese offenbar gleichbedeutenden Figuren zwei verschiedene Bezeichnungen erhalten, spricht schon gegen die Deutung dieser Gelehrten.

Aus demselben Grunde ist Panofkas frühere Deutung auf Furcht und Schrecken, Deimos und Phobos, Söhne des Ares, eine Deutung, welche Overbeck (a. a. O. S. 350) für die richtige hält, zu verwerfen. Sehr schön und ohne Zweifel richtig scheint mir Panofka's, durch ein anderes Vasenbild [3]) veranlasste Erklärung dieser beiden Figuren. Wie auf jenem offenbar die Winde (vgl. Q. Smyrn. Posth. II. 568) den Leichnam Memnons hinwegtragen, so sind sie auch hier gleichsam

---

1) Vgl. Overb. a. a. O. S. 349.

2) Die Sphinxe deutete Panofka, Delphi u. Melaine S. 14 auf das Vaterland Memnons und zwar mit Recht. Overbecks Zweifel (a. a. O. S. 350) stösst diese Deutung nicht um. Denn dass die Sphinx, z. B. die thebanische, mit Aethiopien in Beziehung stehe, geht aus Schol. z. Eur. Phoen. v. 1760 hervor, wo es heisst: *Ἱστορεῖ Πείσανδρος ὅτι κατὰ χόλον τῆς Ἥρας ἐπέμφθη ἡ Σφίγξ τοῖς Θηβαίοις ἀπὸ τῶν ἐσχάτων μερῶν τῆς Αἰθιοπίας.*

3) Gerh. A. V. III. 221. 222.

anticipirt, um nach beendetem Kampfe, dessen Ausgang sie schon kennen, an ihr Geschäft zu gehen. Panofka vergleicht sie (a. a. O.) mit den Boreaden Kalaïs und Zetes, die auf einer etrurischen Vase [1]) die Verstorbenen wegführen.

12) Catal. Campana (Sala A. no. 143) wird eine Darstellung erwähnt, auf der ebenfalls der Kampf über Antilochos Leiche stattfindet. Zur Linken ein Vogel [2]).

13) Ebendas. (no. 476) derselbe Gegenstand ohne den Vogel.

14) Ebendas. (Sala G. no. 377.) Einfache Monomachie, wahrscheinlich Achill und Memnon darstellend.

Noch andere Vasen führen in ihren Bildern die beiden Mütter vor, wie sie bald den Ausgang des Kampfes ruhig erwarten, bald die Kämpfer zur Tapferkeit und Ausdauer ermuntern.

15) Bei Gerh. (Etrur. u. Camp. Vasenb. Taf. XIII. 4) sind die Kämpfenden in wildem Anlauf begriffen; daneben die Mütter.

16) Mus. Gregor. (II. 45. 1a.) Zu den nebenstehenden Müttern kommt hier noch der gefallene Antilochos.

17) Hiezu gehört noch das Vasenbild bei Gerh. (A. V. II. 130. 2.) Alsdann

18) Das Bild bei Canina (L'ant. Veji. tv. 36) und

19) Das Vasenb. bei Gerh. (A. V. III. 205. 3) und

20) Catal. Camp. (Sala A. no. 4) und

21) Ebendas. (no. 443) und

22) Ebendas. (no. 1001) und

23) Ebendas. (no. 1089) und

24) Bei Gerh. (Etrur. u. Camp. Vasenb. Taf. E. no. 13) und

---

1) Panofka a. a. O. S. 15. Anm. 70.

2) Von den aus Catal. Camp. erwähnten Vasen kenne ich keine Abbildungen.

25) Bei de Witte (Catal. Magnoncourt, no. 60) und bei Overb. (a. a. O. S. 353).

Auf den folgenden Bildern mehren sich die Figuren um die beiden Kämpfer. So bei

26) Gerh. (A. V. III. 167.) Vergl. Overb. (a. a. O. S. 353).

27) Bei Camp. (Catal. dieser Sammlung, Sala A no. 671.) und

28) Ebendas. no. 1148.

Alsdann zeigen folgende Darstellungen Achilleus schon als Sieger oder deuten wenigstens auf den nahen Sieg desselben.

29) So das Vasenb. in: Mus. Gregor. II. 49. 1a. Vgl. Overbeck (a. a. O. 354) und

30) Das Vasenb. in Catal. Camp. (Sala A no. 442) und

31) Das von Overb. (a. a. O. Taf. 30, no. 2 und S. 354) publicirte und

32) Das von Gerh. (Arch. Ztg. 1851, no. 31 und XXXI) der Overbeckschen Zusammenstellung nachgetragene Vasenbild der Feolischen Sammlung und

33) Ein sehr schönes Vasenbild bei Gerh. (A. V. III. 204. 1.)

34) Dgl. bei Gerh. (A. V. III. 211 u. 212.) Vgl. Overb. (a. a. O. S. 355.)

35) Ein schönes Vasenbild bei R. Rochette (Peintures de Pompéji; Vignette über S. 5). Vgl. Overb. (a. a. O. S. 357.)

36) Ein ebenfalls schönes Bild bei Millingen (Peint. d. v. d. d. coll. pl. 49 und Arch. Ztg. 1845. Taf. 36. 4.)

Schliesslich erwähnen wir noch

37) Einer ungemein alterthümlichen, von der Insel Melos stammenden und zu Athen im Königl. Besitze befindlichen Vase mit der bildlichen Darstellung des Zweikampfes zwischen Memnon und Achilles, hinter je-

dem von welchen seine Mutter steht. Dieses Bild, von welchem Prof. Wieseler bei Dr. Conze in Göttingen eine Zeichnung zu sehen Gelegenheit hatte, die nächstens colorirt herausgegeben werden wird, zeigt die Eigenthümlichkeit, dass zwischen den beiden Kämpfern anstatt des Leichnams des Antilochos dessen Rüstung liegt.

Auf Memnons Bestattung beziehen sich

38) Die Vase bei Gerh. (A. V. III. 221 u. 222) und

39) Der bei Millingen (Anc. Mon. I. 5), vgl. Wieseler (D. d. a. K. I. 99): Eos hat den todten Sohn in ihren Armen; sie trägt ihn nach Susa (vgl. Dict. Cret. VI. 10).

40) Sehr interessant ist das Vasenbild (Mus. Greg. II. 49. 2a). Memnon liegt ausgestreckt auf einem niedrigen Scheiterhaufen. Zur linken Seite stehen, an einen Baum gelehnt, seine Waffen, welche Eos ihm abgenommen. Diese beugt im tiefsten Schmerz ihr Haupt herab und fasst mit der Hand nach einer Locke, um sie dem geliebten Todten zu weihen [1]. Auf einem Zweige des nebenstehenden Baumes sitzt ein Vogel. Qu. Smyrnaeus Posth. (II. 645) erzählte von den *μεμνονίδες*, die Vögel, in welche Eos die trauernden Aethiopen verwandelte, welche, wie Paus. (X. 31. 2), Ovid (Metam. XIII. 619), Aelian (H. A. VI. 1) und Solinus Polyhistor C 40 S. berichten, jährlich zum Grabe Memnons zurückkehren, es mit Wasser besprengen und Kämpfe zu Ehren ihres Herren daselbst veranstalten (vgl. Q. Smyrn. II. 649). Auch Polygnot kannte diesen Mythus, wie aus Paus. (a. a. O.) erhellt. Daher und aus Q. Smyrn. lässt sich vermuthen, dass schon Arktinos davon gesungen hatte. Bei Ovid entstehen die *μεμνονίδες* aus Memnons Asche; bei Plin. (10. 26. 37) kommen sie aus dem in-

---

[1]) So geben (Il. 23. 135) die Gefährten des Patroklos Locken vom Haupte mit auf den Scheiterhaufen. Vgl. noch Schneidew. z. Soph. Aias. v. 1172.

neren Aethiopien, d. h. Aethiopien jenseit Aegypten. — Solche, wenn ich so sagen darf, proleptische μεμνονίδες finden sich auf den unter no. 11. und no. 12. unserer Zusammenstellung genannten Vasen.

Weniger zahlreich als die Bilder der ersten Kategorie sind die der zweiten.

Pausanias beschreibt uns (X. 31. 2) ein Gemälde des Polygnot in der Lesche zu Delphi. Memnon ist von einem nackten Aethiopenknaben begleitet, um dadurch als Fürst der Aethiopen bezeichnet zu werden, wie Paus. sagt. Doch bemerkt er gleich darauf, um einen früher begangenen Irrthum zu verbessern und seine Leser zu warnen: Ἀφίκετο μέντοι ἐς Ἴλιον οὐκ ἀπ' Αἰθιοπίας, ἀλλὰ ἐκ Σούσων τῶν Περσικῶν καὶ ἀπὸ τοῦ Χοάσπου ποταμοῦ· (s. oben). Dieser nackte Aethiopenknabe ist gewiss ein Neger; Memnon aber konnte nicht anders als weiss dargestellt werden. Denn noch war die Sage durch das Epos im vollen Bewusstsein der Hellenen vorhanden, wenn auch schon dadurch, dass der Künstler seine Abkunft aus Aethiopien durch einen beigegebenen Negerknaben anzudeuten versucht, bewiesen ist, dass die Vorstellung von dem Aethiopien, welchem er angehört, eine veränderte sein musste. Dennoch aber mussten theils schon Neger bekannt sein, das sehen wir aus den weiter unten zu nennenden delphischen und athenischen Münzen, theils musste den Zeitgenossen des Kimon das Verständniss von einem mythischen Aethiopien abhanden gekommen sein, welches offenbar zur Zeit, in die die übrigen uns von Paus. überlieferten, auf Memnon bezüglichen Kunstwerke fallen, noch lebendig war, was sich um so leichter erklären lässt, als das arktinische Epos nicht lange vor dieser Zeit liegt, wenigstens was die beiden ältesten Darstellungen betrifft.

An dieses litterarisch überlieferte Bild schliesst sich eng ein Vasengemälde des Amasis bei Gerh. (A. V. III.

207). Hier ist als Gegenbild zu Penthesileas Kampf mit Achill Memnons Auszug dargestellt. Interessant sind die nebenstehenden Neger, Memnons Schildknappen. Die Gesichter sind vortrefflich ausgeführt: Wollhaar, Stülpnase und aufgeworfene Lippen. Man denkt an den schon genannten Gefährten des Memnon, *Νύχιος*. Es ist leicht möglich, dass Polygnots Gemälde dieser Darstellung zu Grunde liege.

Unter den hieher gehörigen Bildwerken nimmt eine sehr bedeutende Stelle ein Relief aus Pompeji im Neapler Museum ein [1]). In keinem uns erhaltenen antiken Bildwerk tritt der Gegensatz zwischen Weissen und Neger so evident hervor, wie in dem vorliegenden Relief. Es bedarf wohl keines weiteren Beweises, dass wir hier einen ausziehenden Memnon vor Augen haben, Memnon, der mit einer Biga in den Kampf zieht. Schon auf Vasen erscheint Memnon als Reiter, was für ihn als Orientalen nichts Auffallendes bietet [2]). Als Kissier (vgl. Strabo 708 und über den Zusammenhang des gr. Wortes mit כּוּשׁ Gesenius Thes. und Buttm. Mythol. I. 97) muss er, wie Welcker (Aesch. Tril. p. 432) sagt, auf persische Weise prachtvoll ausgerüstet erscheinen, worauf schon Arist. (Ran. v. 962) anspielt [3]).

---

[1]) Gerh. Neapl. Antiken. S. 130: Mohr auf Biga, 2 Fuss breit, $1\frac{1}{2}$ Fuss hoch; Mus. Borb. VI. tv. XXIII.

[2]) Vgl. Welcker, Ep. Cycl. S. 219.

[3]) Indessen hält Professor Wieseler nicht für unwahrscheinlich, dass die Bekleidung des Memnon auf dem obigen Relief das *περίζωμα Αἰγύπτιον* oder *Αἰθιοπικὸν* (Diodor. III. 8) sein könne. Bei dieser Gelegenheit ist das Vasenbild (Millin, Peint. d. V. tom. II. pl. 22; Denkm. u. Forsch. 1852, Taf. 44, no. 2) zu erwähnen. Panofka an dem zuletzt erwähnten Orte S. 584 kann die Darstellung nicht auf Rhesos beziehen. Man denkt, wie Wieseler erinnert, zunächst an Memnon und zwar vorzüglich wegen des Mannes, welcher nebenher geht, indem dessen Kopftracht

Schellenflitter passen aber eher auf ein Ross am Wagen als auf ein Reitpferd, obgleich ein solches so geschmückt erscheinen kann. Der Greifadler, den gleichfalls in den Fröschen (v. 928) Euripides erwähnt, und der nach Welcker (a. a. O. S. 433) wahrscheinlich dem Memnon gehört, findet sich hier auf dem Helm und ist auf den Sonnencharakter desselben zu beziehen, wie schon Panofka (Delphi u. Melaine S. 13) gethan hat. Der vortrefflich ausgeführte Neger dient zur genaueren Bezeichnung von Memnons Heimath und es leidet wohl kaum einen Zweifel, dass dem Künstler echt afrikanische Wollköpfe bekannt gewesen sind. Das Schwert, welches Memnon führt, erwähnt Pausanias (III. 3. 6.) als aus Erz gefertigt und in den Tempel des Asklepios zu Nikomedia geweiht. Das Scepter in der Linken kennzeichnet ihn, wie den Achilleus auf dem schönen pompejanischen Wandgemälde, wo die Wegführung der Briseis dargestellt ist, als Herrscher und König.

Die dritte Kategorie von Bildwerken, welche auf Memnon zu beziehen sind, beginnen wir auch mit einem litterarisch überlieferten Kunstwerk. Philostratos (Imagg. I. VII) beschreibt uns ein Bild, auf dem die Prothesis Memnons und die Todtenklage dargestellt waren. Hier, wie auf dem oben erwähnten Vasengemälde (Mus. Greg. II. 49. 2a) liegen die Waffen des todten Heros bei Seite und im fernen Hintergrunde die Stadt Troja. Philostr. beschreibt den mächtigen Krieger, welcher nicht gerin-

---

durchaus an die auf den Monumenten Mittelasiens, namentlich den Persepolitanischen, vorkommende erinnert. Auch das Schellengeflitter, das von Aristophanes erwähnt wird, findet sich hier. Bei dem älteren Philostratos Imagg. L. II. C. VII ist, wie Wieseler hinzufügt, Memnon mit einem Löwenfell bekleidet, welches als eigenthümliche Tracht der Aethiopen durch Herodot VII. 69 bekannt ist.

ger zu achten sei als der Pelide. Eos bittet die Nacht, früher als gewöhnlich zu erscheinen, damit sie den geliebten Sohn davontragen kann [1]). Zugleich war die tönende Bildsäule aus schwarzem Stein, in welche Memnon verwandelt sein sollte, dargestellt. Dass wir hier also einen schwarzen Memnon haben, wird hieraus und aus der ihm angewiesenen Heimath klar. Zudem ist es noch ausdrücklich bemerkt. Er ist aus Aethiopien an den Quellen des Nil. Die Schwärze jedoch, welche ihm zugeschrieben wird, ist gemildert durch den Ausdruck: *Οὐδ' ἂν μέλανα φαίης τὸν Μέμνονα, τὸ γὰρ ἀκράτως ἐν αὐτῷ μέλαν ὑποφαίνει τι ἄνθους.* — Schwarz ist auch die Farbe des römischen Memnon; so nennen Verg. (Aen. I. 489) und Ovid. (Amor. I. 8. 3) ihn „niger“, so Properz nach Naekes Emendation (II. 13. 48.) „caeruleus“; dann Laevius bei Gellius (XIX. 9) „nocticolor“; ja es scheint sprichwörtliche Redensart bei den Römern gewesen zu sein, wenn Ovid (Ex Ponto III. 3. 96) color Memnonius für color niger sagt.

Dabei bleibt es eine kaum zu erklärende Thatsache, dass Properz (I. 6. 4.) den Palast des Memnon jenseit der Rhipaeen setzt. Allein wir werden uns hier nicht täuschen, wenn wir annehmen, dass die fast wunderbare Verwirrung, welche in den geographischen Vorstellungen der Dichter herrscht, auch hier die Schuld trage. Die Vorstellungen von indischen Aethiopen, welche nach Herodot (s. oben) von den afrikanischen durch schlichtes Haar sich unterschieden, waren mit der älteren Sage von Memnon vermischt und an dieser Sage hielten die Dichter, wenn auch oft nur unbewusst und im Widerspruch mit sich selbst, gern fest. Nun aber hiess ihnen nach dem, was sie von Negern gesehen hatten, ein Aethiope ein Schwarzer mit Wollhaar und darum

---

[1]) Vgl. Jacobs zu Philostratos, Imagg. I. VII.

waren nach Onesikritos Bericht die Makedonier überrascht zu sehen, dass die in der Farbe den Negern ähnlichen Inder sich doch von den Negern unterschieden. Freilich nennt Xenophanes (bei Clem. Strom. VII. p. 716b.) die Inder *σιμοὶ*, allein auch das wird auf einer Verwechselung beruhen, wie sie in diesen Dingen so augenscheinlich ist, und wovon ein interessantes Beispiel sich bei Arrian (VI. 1. vgl. Strabo XV. 696) findet. Und selbst wenn die Inder *σιμοὶ* sind, so sind sie darum noch keine Neger. Wir dürfen aber annehmen, dass zu einer Zeit, wo Neger in Italien und Griechenland gewiss nicht mehr selten waren, die Dichter (denn die Neger hiessen vorzugsweise Aethiopes) nun frischweg ihren Memnon, nach den mit der Muttermilch eingesogenen Begriffen von Aethiopen, d. h. Negern, zum Schwarzen, d. h. zum Neger machten.

Und so beeinflusst haben wir uns den Künstler zu denken, der unser in Rede stehendes Bild malte, und dem Philostratus, wie Welcker thut, keine falsche Gelehrsamkeit Schuld zu geben.

Nachträglich füge ich noch hinzu, dass Friederichs in seiner Schrift „die Philostr. Bilder“ (S. 50) leugnet, es komme Memnon überhaupt als Neger auf erhaltenen Kunstwerken vor [1]). Abgesehen von unsicheren Gem-

---

[1]) Wir müssen selbst bemerken, dass der Zusatz *οὐδ' ἂν μέλανα* schon darauf führt, hier sei kein eigentlicher Neger dargestellt, sondern nur um der Bezeichnung Aethiops Rechnung zu tragen, von Schwärze die Rede. Darum wird Memnon auch mit Achill verglichen, was nicht wohl anginge, wenn es sich um einen Memnon als Neger im eigentlichsten Sinne handelte. Dass er mit dunkler Farbe dargestellt war, kann uns nicht auffallen; die Schwärze aber macht ihn nicht zum Neger, denn obgleich die Quellen des Nil seine Heimath sind, so braucht er darum dennoch kein eigentlicher Neger zu sein, da dort dunkle Völker sitzen, welche nicht volle Neger sind. Wollen wir nun des Philostr. Bemer-

men, deren eine Tölken unter denen des Berl. Mus. S. 291 des Catalogs erwähnt, ist eine zweifellose Darstellung auf uns gekommen, in der Memnon als Neger vorgeführt wird, das Vasenbild bei Gerhard (A. V. LXIII) und Panofka (Delphi u. Melaine, Kupfertafel no. 11). Lenormant (im Catal. Durand no. 67) nennt die 3 Figuren Scythen, allein Gerh. (a. a. O. S. 167) und Panofka (a. a. O. S. 14) nehmen mit Recht Memnon zwischen zwei Amazonen an. Die Stülpnase, das Wollhaar und der Bart gegenüber den offenbar Amazonen sein sollenden weiblichen Kriegern lässt keine andere Deutung als auf unseren Helden übrig.

Es ist allerdings wahr, dass Memnon dem Volksbewusstsein gegenüber ein Grieche oder mindestens ein Aethiope ist, welcher durch seine Einbürgerung in das nachhomerische Epos alles Fremdartige und Barbarische abgelegt hatte, aber auch das ist mindestens nur bis auf die alexandrinische Zeit der Fall.

Es konnte dem Künstler also in einer Zeit, wo nur von schwarzen Aethiopen die Rede war, nur um eine genauere Charakterisirung dadurch zu thun sein. Desshalb gaben ihm die einen, wie Polygnot und Amasis (s. oben), einen Aethiopenknaben zur Seite. Von dieser Charakterisirung bis zur völligen Negerbildung Memnons war ein leichter Schritt, zumal, wie schon gesagt, der Name Aethiope fast ausschliesslich Neger bezeichnete. Ein einen Aethiopen darstellender Künstler musste also bei genauerer Kenntniss des Mythus wie Polygnot ver-

---

kung „οὐδ' ἂν μέλανα" nicht so günstig für Friederichs erklären, so können wir sagen: Philostratos kann den Aethiopen Memnon, der ihm nach der Bedeutung von Aeth. nur ein Neger ist, nicht mit der Würde eines Heroen vereinbaren und sagt darum: „οὐδ' ἂν μέλανα".

fahren; sobald aber die Sage mehr und mehr erblasste, musste jeder Aethiope naturgemäss zum Neger werden. Daraus erklären sich auch die Bemühungen der Gelehrten, Memnon, da er einmal ein Neger war, zum Makrobier zu machen, ihn und seine Geschichte mit dem eigentlichen Aethiopien und Aegypten in Verbindung zu bringen. Memnon aber ist und bleibt, wie wir gesehen haben, in der alten Sage ein Asiate, ein Ostäthiope, ein Assyrer oder höchstens ein Inder.

II.

Somit hätten wir denn nun die eigentlichen Negerdarstellungen erreicht, bei deren Aufzählung und Besprechung es uns nicht darauf ankömmt, jede durch einen Namen zu bestimmen. Denn wie wir uns überhaupt mit der Sucht alles, was an antiken Kunstwerken auf uns gekommen ist, mythologisch zu deuten oder sonst mit bestimmten Namen zu belegen, nicht können einverstanden erklären, so am allerwenigsten bei Kunstwerken untergeordneter Art, bei Gefässen, wie sie Panofka in der schon oft erwähnten Schrift: Delphi und Melaine um jeden Preis unterzubringen suchte. Wir fragen: Wer würde das Gefäss mit dem weiblichen Negerkopf (a. a. O. Kupfertafel no. 3 und 4) auch nur einen Augenblick mit einem Mythus in Beziehung bringen? Wir fragen weiter: Warum bezog Panofka die Negerinnen (bei Stackelberg, Gräber der Hellenen, Taf. XLIX und Mus. Pourtalès, Taf. XXX) nicht auch auf Melaine? Was sollte ferner auch das Gefäss (Cab. Durand, no. 96. ed. de Witte) anders sein, als eben ein Versuch des Töpfers ein Negergesicht zu machen oder die Copie irgend eines berühmten Kunstwerkes, welches einen Neger darstellte? Stackelberg (a. a. O.) sagt nichts

weiter als: „Eine athenische Vase in Gestalt einer waschenden Mohrin."

Ganz etwas anderes ist es dagegen, wenn man versucht den auf Münzen erscheinenden Negern einen bestimmten Platz anzuweisen. Hier fragt man mit Recht: Warum bildete ein griechischer Staat auf seinen Münzen einen Kopf, dessen Typus ihm naturgemäss fern liegt? Ich erwähne:

Eine delphische Münze [1]), welche zuerst Wieseler im Bullett. dell' Inst. di Corrisp. archeol. 1852, S. 176 richtig auf Aesop bezogen hat, dessen Meinung von Preller Arch. Ztg. 1856, S. 186 wiederholt wird, zeigt auf dem Avers ein Negergesicht (vgl. über Aesop Rh. Mus. 1847, S. 422; und a. a. O. 1839, S. 366,)

Hieher gehört denn auch noch eine atheniensische Münze [2]) aus der Sammlung des Freiherrn v. Prokesch-Osten, welcher sich folgendermassen über dieselbe ausdrückt; „Sie, die Triobole, scheint älter als die Münzen von Delphi, auf die sich hier bezogen wird, und dennoch ist es nicht wahrscheinlich, dass Delphi aus Athen das Bild des Negers nahm, sondern es muss wohl umgekehrt geschehen sein. Ob nun dieses Bild den Kopf des äthiopischen Knaben in dem Gemälde des Polygnot, das sich in der Lesche zu Delphi (Paus. X. 31. 2) befand, wiedergeben sollte? und wie Athen dazu kam dieses delphische Münzbild auf seine Münze zu setzen, wage ich nicht zu beantworten." Es fehlte für Athen nicht an

---

[1]) Sie ist abgebildet bei Bosset, Essai sur les méd. de Cephalonie et d'Ithaque, S. 30. no. 3, Taf. V Fig. 3. und bei Panofka a. a. O. no. 5.

[2]) Inedita meiner Sammlung autonomer Münzen, von Ant., Freiherr v. Prokesch-Osten, besonders abgedruckt aus dem XI. Bande der Denkschriften der philos.-hist. Classe der Kaiserl. Akad. der Wissensch., Wien 1859.

einem Prototyp für Neger. Vielleicht wollte man an das durch seine Entstehung berühmte Nemesisbild zu Rhamnus erinnern, indem man auf die Münze den Kopf eines der an der Schale, welche die Nemesis in der Hand hielt (Paus. I. 33. 3) befindlichen Aethiopen setzte. [1])

Indessen will ich nicht verschweigen, dass auch Prof. Wieseler den Zusammenhang des Negerkopfs auf der atheniensischen Münze mit dem auf der delphischen für durchaus wahrscheinlich hält und geneigt ist den Aethiopen auf diesen Münzen mit dem Apollinischen Cultus in Zusammenhang zu bringen. Die Aethiopen gelten ja, meint er, von Alters her, als besondere Pfleger der Gerechtigkeit und können in dieser Beziehung mit Apollon, dem Verkünder von Recht und Gesetz, dem Rächer und Bestrafer der Schuldigen zusammengebracht sein, wie denn auch die Möglichkeit nicht in Abrede zu stellen sei, dass man die Aethiopen an der Schale der Rhamnusischen Nemesis in derselben Weise zu fassen habe. Auch so könne übrigens die Beziehung des Negers der delphischen Münze auf Aesop recht wohl gehalten werden, derselbe sei aber

---

[1]) Ueber diesen an der Schale befindlichen Aethiopen ist vieles gesagt worden, was diese Gestalten durchaus nicht erklärt. Da Pausanias selbst die jedem zunächst liegende Erklärung, dass nämlich die Aethiopen wegen des Okeanos, des Vaters der Nemesis, gebildet seien, nicht zu billigen Gründe hatte, so scheint es nicht leicht eine befriedigende Antwort zu finden auf die Frage: Warum hier Aethiopen? Was Voss (Kr. Bl. II, 183.), was Dodwell (Travels I, 160.) sich auf Herod. (VII, 69.) beziehend annimmt, ist viel zu allgemein. Warum gerade Aethiopen als Repräsentanten östlicher Völker? Warum heissen sie denn nicht einfach *βάρβαροι*? Die Ross'sche Erklärung, der auch Welcker (Gr. Götterlehre Bd. I. T. 579.) beipflichtet, scheint am Ende die passendste.

als der Repräsentant der Aethiopen zu fassen, — und wenn man anzunehmen habe, dass der Münztypus von Delphi nach Athen übertragen sei, so dürfe man sich nicht dagegen sträuben, auch auf der atheniensischen Münze jenen Repräsentanten der Aethiopen anzuerkennen.

Bevor wir jedoch die erhaltenen eigentlichen Negerdarstellungen weiter besprechen, werden zunächst einige, zur Bestimmung derselben dienende Bemerkungen wohl am Platze sein.

Es ist für den Archäologen einige Kenntniss der Anatomie durchaus nothwendig; ja für die richtige Würdigung mancher Kunstwerke können wir ihre Hülfe gar nicht entbehren. So sehr wir also für die Kunst im Allgemeinen diese Wissenschaft zu Rathe ziehen müssen, so sehr hilft sie uns in einzelnen Fällen gerade das besondere Verdienst des Kunstwerkes und des Künstlers, dem wir es verdanken, zu erkennen und zu beurtheilen. Dieses besondere Verdienst anatomischer Genauigkeit, das wir den Aegineten, dem sogenannten borghesischen Fechter und dem Laokoon zusprechen müssen, ist selbstverständlich an solchen statuarischen Bildungen von noch grösserer Bedeutung, wo es darauf ankömmt, durch den Charakter der Darstellung die Nation und andere Besonderheiten heraus zu finden. Dass es für uns hierbei nur auf das dem Auge Sichtbare, nicht auf eine ins Einzelne gehende anatomische Untersuchung der Neger ankommen kann, liegt klar zu Tage. Wenn, wie wir gesehen haben, die älteren Künstler die Charakterisirung der Barbaren in Kleidung und anderen Nebendingen suchten, um wie Brunn (Kstlergesch. I. S. 448) sagt, von dem einmal angenommenen Ideal der Schönheit nicht abgehen zu müssen, und darin sich und dem Publikum genügten, so können wir das in fast allen, auf Memnon bezüglichen Darstellun-

gen leicht verfolgen; denn erst als in späterer Zeit unter den pergamenischen Königen die historische, mehr naturalistische Bildnerei sich Bahn brach, kann von einer durchgehenden Genauigkeit in der Bildung von Barbaren die Rede sein, wobei dennoch die griechische Kunst nicht umhin konnte auf Kosten der Portraittreue und um den hohen Schönheitssinn, der den Griechen innewohnte und welcher durch unzählige Meisterwerke genährt war, zu befriedigen, irgend einen zu dem Ganzen passenden idealen Zug anzubringen, mochte dieser nun im Gesicht oder in der dargestellten Handlung ausgedrückt sein.

Von einem Memnon als Neger in statuarischer Bildung wissen wir nichts. Natürlich. Wer hätte es wagen mögen die geistige Bedeutung desselben in einer Negerphysiognomie wieder zu geben? Polygnot ging in der Charakterisirung am weitesten. Weder war der Memnon des Lykios, den wir erwähnt, noch der auf der Kypseloslade, noch der am amykläischen Thron, so viel wir wissen, besonders angedeutet. Als die Kunst endlich in spätester Zeit mehr nachahmend als schöpferisch, mehr als Dienerin des Luxus als um ihrer selbst willen gepflegt, zum Kunsthandwerk herabsank, hat sie Gefallen daran gefunden solche Werke zu schaffen, welche keinen anderen Zweck verfolgten als mit technischer Fertigkeit die Launen reicher und blasirter Mäcene zu befriedigen. Diese Technik zeigt sich aber hauptsächlich im Barocken und Auffallenden, in anatomischer Genauigkeit, in der Form sinnlicher Schönheit. Mit solcher Genauigkeit bildete man Barbaren aller Art und auch Neger. In Bezug auf das Anatomische dieser Race mag Folgendes genügen: [1])

---

[1]) Die nachstehenden Bemerkungen sind zum Theil wörtlich entnommen einem Aufsatz von Burmeister: Geol. Bilder,

Eine ganz besondere Abnormität des Negers dem weissen Menschen gegenüber ist sein Plattfuss, der sich bei allen Abstufungen der Race auf gleiche Weise findet. Der Fuss hat breite, nach hinten vorragende, niedrige Hacken, eine nach Aussen flach vortretende Seitenwand, dicke Fettpolster am Innenrande, sperrige Zehen; besonders die grosse Zehe ist kleiner als die unsrige; sie erscheint desshalb zierlicher und zeigt deutlicher als beim Europäer, dass sie von der zweiten Zehe etwas an Länge übertroffen wird. Hierin schon, sagt Burmeister, liegt ein thierischer Charakter; weil gerade die besondere Grösse der ersten innersten Zehe ein ächt menschliches Merkmal unseres Fusses ist und wir in dem Negerfuss, dessen erste Zehe verkümmerter auftritt, die entschiedenste Annährung an den Affen wahrnehmen. Auch die abstehende Haltung eben dieser Zehe, die stets durch eine völlig freie Lücke von der zweiten getrennt bleibt, unterstützt die Affenähnlichkeit im Fuss des Negers.

Sehen wir nun weiter hinauf an dem Körper des Negers, so finden wir ein dürres, wadenloses Bein. Von vorn gesehen, fällt die schmale, fleischlose Bildung des Unterschenkels auf, die Wade ist nur schwach angedeutet und setzt sich nicht so scharf unter der Muskulatur unter ihr ab wie beim Europäer. Auch die Strecke unter der Wade bis zu den Knöcheln ist sehr dürr; das ganze Bein erscheint hölzern, fast ohne Muskelspiel, wie roh geschnitten, weil ihm alle eigentliche Anschwellung unter der Haut abgeht und diese straff

---

Bd. II. S. 79 ff. Für genauere Bestimmungen verweise ich auf die Werke von Sömmering, Ueber d. körperl. Versch. d. Negers vom Europ. Frkfrt. u. Mainz, 1785, auf das unten zu nennende Werk von Carus und auf die Untersuchungen von Prichard und Retzius.

über eine gleichförmige Fläche gespannt zu sein scheint. Auch die Schenkel entbehren der Fülle, welche man bei wohlgebildeten Europäern zu sehen gewohnt ist. Auf der vorderen Fläche läuft, wenn auch nur stumpf, eine Kante herab, welche sich nach hinterwärts zu schärft. Der Arm und die Brust sind im Ganzen fleischiger als das Bein, die Arme der Neger, in der Muskulatur entwickelter als die der Negerinnen; diese haben lange Hände und schlanke Finger, die Nägel sind selten breit, Hände und Füsse aber von hellerer Farbe als die übrigen Theile des Körpers. Vorzüglich unschön macht den Neger der lange Arm, welchen er immer zu verstecken geneigt ist, und hier macht Burmeister auf eine interessante Thatsache aufmerksam. Er sagt: „Nie steht ein Schwarzer neben seinem Herrn etwa wie ein Soldat vor dem Officier mit hängenden Armen. Wenn er nichts trägt oder sonst unbeschäftigt ist, schlägt er die Arme übereinander, die Hände in die gebogenen Ellenbogengelenke steckend. Diese Stellung, welche bei uns dem Herrn gegenüber ein Ausdruck des Trotzes oder Uebermuthes sein würde, und von der dienenden Classe, wie überhaupt nur angenommen wird, wenn das Individuum sich selbst überlassen der Ruhe pflegt, nimmt jeder schwarze Sklave, gleichviel ob männlichen oder weiblichen Geschlechtes, alsbald ein, wenn er sich zur Aufwartung über Tisch hinter seinen Herrn oder dessen Gäste gestellt hat, was auf den Europäer einen sehr fremdartigen Eindruck macht, besonders wenn nicht, wie in der Regel, ein Schwarzer im Zimmer ist, sondern eine ganze Reihe dienender in Reihe und Glied aufgestellt hinter der Tafel in solcher Stellung gesehen werden. Ich hielt das anfangs für Trotz, für inneren, verhaltenen Unmuth, der mir auch deutlich aus den finsteren schwarzen Gesichtern hervor zu blicken schien, bis ich nach und nach einsah, dass es nichts anderes

war als das instinktmässige Bestreben die langen Arme, welche in schlaff hängender Stellung so recht deutlich in ihrer Hässlichkeit hervortreten würden, dem kundigen Beobachter soviel als möglich zu verbergen.“ Alle diese Eigenthümlichkeiten näheren den Neger dem Affen. Besonders bezeichnend ist alsdann noch die flache Form der Nasenbeine und der nicht vorspringende sondern abgerundete untere Rand der knöchernen Nasenöffnung. Der Kopf ist schmal, nach oben zugeschärft, der Nacken kurz und dick, das Becken beider Geschlechter kleiner als bei den Europäern und in Folge seiner grösseren Schlankheit haben die Schwarzen tiefer ausgeschweifte Hüften.

Der Schädel ist schmal und wenig gewölbt, die Stirn niedrig und stark zurück geneigt, der Augenrand hervortretend, die Nase kurz, in den meisten Fällen flach und nach unten sehr breit. Die Lippen sind weit vorragend, nichtsdestoweniger nur schwach aufgeworfen, mehr dick als gewölbt. Das Kinn ist breit, sehr zurückgezogen und niedrig, ohne starken Bart; die Augen sind eng und lassen das Weisse nur sehr wenig sehen; die Ohren auffallend klein, abstehend, dickwandig; das Haar kurz, kraus, wollig, mehr flach und eckig als rund. Diese Besonderheiten, verbunden mit einer fast durchgehend kleineren Statur als die des Europäers, modificiren sich noch mannigfach bei den verschiedenen Negervölkern Afrikas. Den reinsten Typus haben die Neger von Guinea und Kongo. (Vgl. über andere Stämme Burmeister a. a. O. S. 128).

Jetzt erst noch ein paar historische und statistische Bemerkungen.

Schon die Juden hielten gern die wegen ihrer Stärke geschätzten äthiopischen Sklaven. (Vgl. Movers a. a. O. II. III. S. 82). Nicht weniger waren die Negersklaven in Griechenland geschätzt, zugleich aber auch

ein wirklicher Luxusartikel. Nur Reiche konnten sie sich halten und desshalb galten sie für ein Zeichen der Eitelkeit ihrer Besitzer (vgl. Becker, Charikles, III. S. 26; Theophrast Char. 21. u. Terenz, Eun. I. II. 83; III. II. 18). Nach den Kriegen mit Pyrrhus und Carthago wurden Negersklaven auch in Italien und speciell in Rom bekannter. Daher kann es uns nicht wundern auf Münzen von Umbrien Negerköpfe zu finden [1]), obgleich jener Umstand keineswegs genügt diesen Typus zu erklären. Dass sie aber auch in späterer Zeit in Rom vorkamen und Gegenstand des Luxus waren, wie in Athen zu Theophrasts Zeit, sehen wir aus dem Auct. ad Her. (IV. 50. 63). [2]) Aus dieser Stelle wird klar, dass ein Neger eine grosse Rarität war und dass mit einem solchen zu erscheinen für Prahlerei galt, vielleicht eben weil sie im Verhältniss zu ihrem reellen Werth zu theuer waren. Obgleich man nun annehmen möchte, es seien mit der Zeit die Neger in Rom häufiger und bekannter geworden, so erhellt doch aus Vopiscus (Probus c. 17), dass sie zur Zeit dieses Kaisers in Rom noch

---

[1]) Vgl. Marchi u. Tessieri, l'aes grave del Mus. Kircher., tav. di suppl. class. III, no. 5. Das archäologisch-numismatische Institut in Göttingen besitzt eine Münze, welche mit der aus Mus. Kircher. übereinstimmt. (Vgl. Cavedoni, Nummi vet. It., tv. XIII. no. 3.) Bei Cavedoni, (ibid. no. 4) ist noch eine Münze abgebildet, auf deren Avers der Herausgeber einen Neger mit Flügeln erkennt, wobei ich, wenn die Zeichnung richtig und nicht vielmehr ein krausköpfiger Eros dargestellt sein sollte, was nicht sehr wahrscheinlich ist, fragen möchte, ob nicht etwa an *Λίψ* (Africus) zu denken möglich wäre. Vgl. Millin, Gal. mythol. I. 321. 197; wo er uns auch in jugendlicher Gestalt entgegen tritt.

[2]) Vgl. Ambrosch, de Charonte Etrusco p. 60: „Inter Romanos magnificum erat servos ejus gentis (sc. Aethiopum) habere, Vgl. noch die Erkl. zu Tibull., II. 3. 55; Terenz, Eun., I. II, 85.

immer auffielen. Dass aber die Blemmyes, von welchen bei Vopiscus die Rede ist, Neger waren, geht aus Dion. Per. (V. 220) hervor. Ob es nun in Folge dieser hohen Preise oder aus einem anderen Grunde geschah; kurz aus Juvenal (VI. 599.) und Martial (VI, no. 39, v. 89), wo Maurus wenigstens ein dunkler Afrikaner ist, erhellt, dass die Frauen in Rom den Negern nicht abgeneigt waren, wesshalb beide Dichter sie an den oben genannten Stellen verspotten.

Nun die uns bekannten bildlichen Darstellungen, welche sich bis auf unsere Tage erhalten haben (rücksichtlich deren wir nicht umhin können zu bemerken, dass uns manche Nachweise von Prof. Wieseler gegeben sind).

1) Marmore.

a) Ein äthiopischer Badeknecht (Mus. Cl. Pl. III. 35.) mit dem Badegeräth. Vergleichen wir diese Statue mit der oben erwähnten Stelle (Auct. ad Her. IV. 50. 63.) und mit der Negerinn bei Stackelberg, (Gr. d. H. Taf. XLIX.), so könnte man wohl auf die Vermuthung kommen, als seien Neger und Negerinnen, weil sie ein Luxusartikel waren, den man dem Publikum auf diese Weise oft zeigen konnte, häufig beim Baden von den Reichen oder solchen, welche es zu sein gern scheinen mochten, verwandt. Die Besonderheiten, welche Emil Braun (Die Ruinen und Museen Roms, S. 506) von dieser Statue angiebt, sind echt negerhaft; nur fragt es sich, ob er, was die spitzfindige Schlauheit anlangt, nicht zu viel gesehen hat, und ob wir nicht besser den Gesichtsausdruck mit Unmuth bezeichnen, was sehr wohl mit der von Burmeister (a. a. O. S. 116) erwähnten Missgestaltung der Arme, welche hier durch das Tragen der Geräthschaften so recht sichtbar wird, in Verbindung zu setzen ist. Dem Künstler wird dadurch nicht zu viel zugetraut, und dem römischen Besitzer

mochte sonst wohl an dem Besitze eines eben nicht anderswie ausgezeichneten und schönen Kunstwerkes wenig liegen.

b) Eine angeblich in Herculaneum ausgegrabene Büste von schwarzem Marmor in Lebensgrösse, einen Mohren vorstellend, welche im Besitz des Stadtrath Friedrich in Stettin ist, wenn dieselbe nicht etwa, wie in Gerhard's Archäol. Anzeiger, März 1861, Nr. 147, S. 162* vermuthungsweise geäussert wird, als das Werk eines Cinquecentisten zu betrachten ist. Das Werk wäre auch dadurch interessant, dass es durch die Farbe des Marmors die Hautfarbe des Dargestellten wiedergäbe, ein Verfahren, welches übrigens bekanntlich öfters in der alten Kunst beobachtet ist.

2) Bronzen.

a) Eine besonders hübsche und interessante Bronzestatuette, deren jetziger Besitzer unbekannt ist, lernen wir kennen durch den Catologue of the Collection — formed by B. Hertz, London 1851, p. 138, n. 134 und Tab. III, No. 3. „An unclothed slave, whose features bespeak him to be an Ethiopian, kneeling on the ground in the act of rubbing a shoe, which he holds in his left hand, with a sponge. The slave wears a helmet-like cap, running into a point. The composition is extremely artistic.“ In der That geben namentlich Gesicht und Arme in meisterhafter Ausführung die Eigenthümlichkeiten des Negers wieder. Die Figur hält augenblicklich in ihrer Arbeit inne, indem sie nachsinnt oder auf irgend etwas aufmerksam ist.

b) Wie diese Statue ohne alle Frage einen Neger darstellt, so sehr ist auf den ersten Anblick eine andere Bronzestatue, welche Caylus (Rec. d'ant. t. VII. pl. LXXXI, no. 3. 4. 5) und besser der duc de Luynes (Mon. ined. d. Inst. arch. IV. 21. B.) haben abbilden lassen, zweifelhaft. Abgesehen von dem Haar, welches soweit ohne Autopsie

ein Urtheil möglich ist, nicht eben Negerartiges hat, sieht auch das Gesicht nicht negerhaft aus. Freilich sehen wir aufgeworfene Lippen und Stülpnase; aber das kann alles ebensogut einen jeden anderen Barbaren kennzeichnen sollen als einen Neger. Dennoch ist kaum zweifelhaft, dass wirklich ein solcher dargestellt sei. [1]) Die Erklärung, welche Caylus (a. a. O. S. 285) giebt, dass nämlich der Knabe verwundet die wunde Stelle mit der Hand berühre, scheint mir aus der ganzen Haltung weit angemessener, als die, welche der duc de Luynes (Ann. de l'Inst. T. XVII. S. 223 ff.) versucht. Es ist kaum denkbar, dass, wenn selbst die Deutung auf einen Musikanten, welche Panofka (Delphi und Melaine, S. 15, Anm. 73) billigt, richtig wäre, dieser Knabe ein afrikanischer Apollo ist. Der Apollo *Αἰθίοψ*, wenn anders ihn dieses Beiwort zum Neger macht, wovon weder bei der Artemis, die doch auch diesen Beinamen hat (s. oben) noch bei Apollo irgend ein Beispiel sich wird mit Sicherheit nachweisen lassen, ist eine aoische Gottheit, die im homerischen Sinne *Αἰθίοψ* genannt wird. Auch bemerkt Caylus mit Recht, dass man mit der Annahme von Götterstatuen vorsichtig sein müsse. Weiter als Luynes, dem die Deutung auf Apollo doch nicht so ganz sicher scheint, geht Panofka, welcher die Statuette gern seinen Delphosdarstellungen anreihen möchte.

c) Eine Bronzestatuette, welche abgebildet ist in: Bronzi di Ercolano (tav. XC.). Ein voller Neger, dessen lange und dürre Beine, sowie ähnliche Arme der

---

[1]) Bei dieser Statue sehen wir den Plattfuss, die langen Arme, die dünne muskellose Wade. Wenn wir bei der Haltung der Arme die Bemerkung Burmeisters (a. a. O. S. 134), dass die Neger ihre Missbildung zu verstecken suchten, berücksichtigen, so glauben wir den besten Weg zur Erklärung der sonderbaren Haltung gefunden zu haben.

Beachtung werth sind. Der Fuss dagegen ist normal gebildet und zeigt ebensowenig wie der Badeknecht (Mus. P. Cl. III. XXXV) die eigenthümliche platte Bildung der Sohle. Die Bekleidung unseres Negers besteht in einer Exomis; seine Haltung ist die eines Tanzenden; ein Bein gehoben, die rechte Hand ausgestreckt. Das Gesicht ist ohne alles Leben.

e) Hieran schliesst sich passend ein Kopf aus Bronze in Musée Pourtalès (pl. XIX. S. 115.); er ist 1 Fuss hoch. Die Besonderheiten des Negerprofil sind nicht so bedeutend wie an der vorgenannten Statuette; nur das sehr kurze Haar verdient einige Aufmerksamkeit. Es ist fast bis auf die Wurzel abrasirt. Ueber diesen Kopf wagt Panofka nichts Bestimmtes zu sagen, auch lässt sich wohl schwerlich etwas Sicheres angeben.

f) Eine Erzfigur aus Tarragona, welche einen jungen Aethiopen vorstellt, ist uns nur aus der Erwähnung in Gerhard's Arch. Anz., 1861, S. 191*, bekannt.

3) Thongefässe und Vasenbilder. Ein andres Gemälde.

A) Zu der Zeit, in welcher die Neger in Griechenland und Italien häufiger wurden, scheint die Wiedergabe ihrer Physiognomien ein Vorwurf der Künstler geworden zu sein, den sie mit Vorliebe auf Geräthschaften des gewöhnlichen Lebens ausführten. Daher die Gefässe, welche Neger und Negerköpfe en ronde bosse wiedergeben (s. oben).

Catal. Camp. (Sala G., Serie IX. und X., no. 99.) wird ein Salbgefäss angeführt, an welchem ein Neger in haut-relief und mit einem Theil der Arme dargestellt ist. Besonders hervorgehoben wird das Haar: I capelli hanno l'acconciatura di masse arriciate.

Ein anderes Gefäss derselben Art stellt Charon in Gestalt eines Negers dar. Catal. Camp. (Sala G., no. 72.) (s. oben).

Mehrere Gefässe in Form von Negerköpfen befinden sich nach Prof. Wieselers Angabe im Brit. Museum.

B) Unter den Vasenbildern nenne ich an erster Stelle eins, welches aus Attika stammt. Die Notiz über dasselbe ist von Prof. Wieseler aus K. O. Müllers hinterlassenen Tagebüchern geschöpft. Müller sah das betreffende Gefäss zu Athen, vielleicht bei dem Freiherrn Prokesch von Osten. Er beschrieb es also: „Attischer Lekythos mit herrlicher Linearzeichnung auf weissem Grunde. Zwei Figuren, dann ein Mohr als Diener, trefflich charakterisirt, trägt in einer Hand ein Körbchen, auf dem andern Arm ein vortrefflich gezeichnetes Häschen."

Eine Vase aus Unteritalien, die in den Annali d. Inst. arch., 1856, Tav. IX, abgebildet und von Welcker p. 38 ff. erläutert ist, zeigt einen jugendlichen Neger als Bediensteten bei einem Ereigniss der heroischen Zeit und kann dafür ein Zeugniss ablegen, dass zu der Zeit des Vasenmalers oder seines Vorgängers Neger als Sclaven in vornehmen Häusern gehalten wurden.

Auf einer Vase, welche im Catal. Camp. (Sala A. no. 456) erwähnt wird, führt ein Neger ein Kameel.

Von ganz besonderem Interesse ist ein Vasengemälde aus dem Brit. Mus. (Cat. Brit. Mus. 801), herausgegeben und erklärt von Sam. Birch: On a vase representing an adventure of Perseus, London 1855.

Dass die auf genannter Vase dargestellten Personen bis auf drei Neger sein sollen, unterliegt bei genauerer Prüfung der Gesichter wohl kaum einem Zweifel. Die Deutung, welche Birch aufgestellt hat, und der mit stichhaltigen Gründen wohl kaum zu widersprechen sein dürfte, bestätigt diese Meinung. Denn wir haben schon oben erwähnt, dass der Mythus, welcher ursprünglich in Iope in Palästina seinen Sitz hat, in späterer Zeit nach Aethiopien supra Syenen verlegt wird. Das Ne-

gerhafte der sieben dienenden Personen besteht hier, wie auf den Vasen mit hellen Figuren auf schwarzem Grunde regelmässig, nur in den Lineamenten. Aufgeworfene Lippen, Stülpnase und krauses Haar lassen sie leicht als Aethiopen erkennen. Wenn nun einerseits die Neger vielleicht zur Andeutung der Lokalität als Aethiopen, andrerseits dagegen Cassiope und Cepheus der Bekleidung nach als Orientalen, nicht jedoch als Aethiopen dargestellt sind, so könnte man hierin einen Widerspruch finden; allein berücksichtigt man, dass, wie wir schon gesagt, die geistige Bedeutung mythischer Personen, welche wahrscheinlich durch andere bildliche Darstellungen den Griechen bereits so nahe getreten waren, wie wir es von Memnon gesehen haben, kaum durch ein Negergesicht hätte angedeutet werden können, und dass die blameless (vgl. Birch a. a. O. S. 17), *ἀμύμονες*, *μακρόβιοι*, und wie sie weiter genannt sein mögen, bei einer besseren Kenntniss der an Aegypten grenzenden Aethiopen nichts weiter sind als affenähnliche Menschen, so blieb doch dem Künstler, wollte er die Hauptpersonen nicht gänzlich unkenntlich und gegen das Volksbewusstsein darstellen, nichts anderes übrig, als sie, dem griechischen Mythus angehörig, auch mit griechischer Gesichtsbildung dem Beschauer vorzuführen.

Alsdann ist noch zu nennen: eine Vase aus Volci, in der Sammlung Feoli (vgl. Wieseler, D. d. a. K. I, 209a). Ueber die Bedeutung des Negers, welcher in guter Ausführung sich auf dem Schilde des Achilleus befindet, lässt sich etwas Bestimmtes schwer sagen. Möglich ist, was Gerhard und was ich selbst beim ersten Anblick glaubte, es könne der Neger auf dem Schilde eine Anspielung auf den Sieg Achilles über Memnon und als *ἀποτρόπαιον* hinzugefügt sein (vgl. Gerh., Ann. dell' Inst. 1831. S. 384) [1]).

[1]) Aus ganz bestimmten Nachrichten wissen wir, dass bei

C. Wenn die eben erwähnten Darstellungen, die sich gewiss noch vermehren lassen, uns zweifellose Negerbilder vorführen, welche vollständig mit dem übereinstimmen, was als den Typus dieser Race ausmachend vorausgeschickt wurde (vgl. noch Carus, Die Proportionslehre der menschlichen Gestalt, Leipz. 1854., Taf. VIII., Fig. 4), so nimmt es uns Wunder, dass man Darstellungen, welche in der Gesichtsbildung nicht die leiseste Spur des Negerhaften zeigen, dafür gehalten hat. Hierher gehört ein Sepulcralgemälde aus Cyrene.

---

den Römern, denen „ater“ und „niger“ mit „unglücklich“ und „unheilbringend“ gleichbedeutend war (vgl. die alte Formel bei Livius 22. 10. 6), das Begegnen eines Negers vor irgend einem Unternehmen als malum omen angesehen wurde (vgl. Plut. im Brutus, c. 50 und Casaub. in Spart. v. Severi, c. 22). — Auch Welcker, A. Denkm. Th. III, S. 429 f., zu Taf. XXVI, no. 1, meint (wie ich hinterdrein, durch Prof. Wieseler aufmerksam gemacht, sehe), dass der Mohrentrompeter zur genaueren Bezeichnung des Achilleus dienen solle, indem er so viel bedeute als Aethiopenbesieger, ein Prädicat, das den Achilleus von allen Uebrigen bestimmt unterscheide. Indessen bezweifelt Wieseler die Richtigkeit dieser Ansicht, indem er zugleich bemerkt, dass nach Panofka in Gerhard's Arch. Ztg. 1847, S. 190 der trompetende Mohr auch auf dem Schilde eines Panopliten auf einem Ruveser Krater gefunden werde. Er nimmt an, dass der trompetende Mohr als Schreckbild zum Schildbilde im Allgemeinen geworden sei, indem er, was das Trompeten anbetrifft, sich an Welcker's Bemerkung anschliesst: „die Trompete als Angriffszeichen belebt und verstärkt den Eindruck, den die Vorstellung eines Kriegsheers von schwarzen Barbaren macht.“ — In Folge von Rathseinholung bei Prof. Wieseler bemerke ich nachträglich noch, dass dieser auch das oben S. 45. von mir auf Memnon zwischen Amazonen bezogene Vasenbild mit schwarzen Figuren in die Kategorie der gewöhnlichen Negerdarstellungen versetzt, da er sich ebensowenig als Welcker, Ann. d. Inst. 1856, p. 39, n. 1, entschliessen könne, in dem betreffenden Neger mit Bogen und Köcher den Memnon zu erkennen.

Es würde gewiss niemand auffallen, wenn in einer Stadt wie Cyrene Negerbilder gefunden wären; aber aus Schriftstellern wissen wir nichts davon, und aus dem vorliegenden Bilde ist es gewiss nicht zu schliessen; auch hat in den Gesichtern des in Rede stehenden Gemäldes niemand etwas Negerhaftes gesehen, aber man hat, wie Letronne (Rev. archéol. année Ve S. 280.) gesagt, der griechische Künstler habe der Negerin nur die Farbe nicht aber die Gesichtszüge einer solchen gegeben. Letronne sagt a. a. O. so: Je pense comme Pacho, que ce sont bien des négresses mais, que le peintre, qui était grec, s'est contenté de les représenter noires en leur donnant d'ailleurs les traits qu'il avait l'usage de dessiner sans trop s'embarrasser de la contradiction.

Dagegen liesse sich ungefähr sagen, was wir soeben gegen Panofka vorgebracht. Was die Darstellung selbst anlangt, so stimmen Beechy, Pacho, Letronne und Vattier de Bourville darin überein, dass das Leben einer Favoritsklavin in verschiedenen Phasen dargestellt sei. Wir verweisen auf die Zeichnung bei Pacho (pl. 54), sowie auf die Beschreibung dieses Reisenden und bemerken nur einiges in Bezug auf das, was Letronne (a. a. O.) einen Widerspruch genannt hat. Zunächst glauben wir, muss man sich genau an das vorliegende Bild halten, weil sich die ganze Frage verrücken würde, wenn man hineintrüge, was nicht darin ist, und darin ist offenbar keine Spur vom Negerhaften, sondern nur schwarze Farbe bei übrigens normaler griechischer Gesichtsbildung.

Das nördliche Afrika war seit den Urzeiten das Colonialland der Semiten (Movers a. a. O. 2. 2. S. 363). Es lässt sich demnach über die ältesten Bewohner des Landes kaum etwas Gewisses sagen. Wohl aber sind noch Reste dieser Urbewohner vorhanden und diese, welche am Meere bis tief in die Sahara hinein wohn-

ten, hiessen Berbern oder Amazigh. Diese Völkermasse wird von den Alten bald mit dem einen Namen: Libyer, bald mit mehreren: Libyer, Mauren, Numiden und Gaetuler benannt. So weit nach neueren Forschungen ihre Sprache sich verfolgen lässt, so ist sie die alte libysche, die sich, viele dialektische Verschiedenheiten abgerechnet, noch erhalten hat. (Die Nachweise bei Movers a. a. O. S. 363.) Die wunderbarsten Mischungen in Sprache, Sitte und selbst in den Stämmen und Racen haben jene noch heute bemerkenswerthe Verschiedenheit der Nordafrikaner hervorgebracht, welche jedem auffallen muss, der diese Gegenden bereist (Movers a. a. O. S. 370). Da wir es nun offenbar auf unserem Bilde mit einer Schwarzen zu thun haben, so fragt es sich, welchem der dort sesshaft gewesenen Völker wir die sogenannte Favoritsklavin zuzutheilen haben. — Die Mauren, mit welchem Namen wir noch heute die nordafrikanischen, dunkelfarbigen Stämme bezeichnen, fielen schon den Alten wegen ihrer Farbe auf und wurden mit den Indern zusammengehalten (Lucan, Phars. IV. 678. Juven. IX. 125). Wir kennen diese Völker in nächster Nähe von Cyrene und Marmarica; ebenso wie diese waren die Gaetuler, welche man in späterer Zeit auch wohl Mauren nannte, von schwärzlicher Farbe; beide Völker wurden mit den Indern in Verbindung gebracht (Isid. Origg. IX. 2. 128). „Ihre Ausdehnung war sehr beträchtlich und erstreckte sich östlich bis nach Aegypten, südlich bis in den Sudan, westlich bis an die kleine Syrte, und in weiteren einzelnen Verzweigungen bis zum atlantischen Meer" (Movers a. a. O. S. 375). Die Inder [1]) sind keine Neger;

---

[1]) Vgl. über die Haartracht der Inder: Wieseler, Satyrspiel, S. 122; Nonnus, Dionys. XVII. 386 ist nicht für die Wollhaarigkeit der Neger herbeizuziehen. Denn die Blemmyer sind keine

sie sind nur schwarz, sie sind ἰθύτριχες, und was bedarf es noch, um dem schwarzen Weibe einen Namen zu geben? Sie ist eine Maurin, die spätere Geliebte, vielleicht Gattin des alten Cyreners und das kann für Cyrene, eine Stadt, die in der unmittelbaren Nähe der maurisch-numidischen Völkerstämme liegt, nicht befremden.

4) Geschnittene Steine.

Zunächst einige Darstellungen, für deren Echtheit ich nicht einstehe. Vgl. Ficoroni, Gemmae antiquae litteratae, tab. II.

No. 1. Ein Negerkopf auf einer Glaspaste: etwa ein Krieger, wie der Herausgeber vermuthet. Die Behandlung des Haares ist hier wie auf den folgenden Gemmen sehr schön. Die Kopfbedeckung ist ähnlich einer Topföffnung.

No. 2. Kopf eines jugendlichen Negers mit dem pileus.

No. 3. Ebenfalls eine Glaspaste, oben weiss, unten schwarz: ein Negerweib mit grossem Hinterkopf, mit Halskette und Ohrringen.

No. 4. Dunkler Achat: ein jugendlicher Neger, bei welchem das Charakteristische des Negers besonders stark hervortritt.

No. 5. Eine der vorigen ähnliche Darstellung.

No. 6. Aehnlich der vorigen.

No. 7. Aehnlich wie no. 1.

Wenn bei den bis jetzt erwähnten Darstellungen keine ist, welche den Neger in seinen Eigenthümlich-

---

Inder. Nonnus aber, der in Aegypten wohnte und wahrscheinlich Neger kannte, konnte in Folge davon leicht durch die Haartracht der Inder verführt und bewogen werden, diese auch οὐλοκάρηνοι zu nennen, wogegen Herodot's Zeugniss, dass sie ἰθύτριχες gewesen seien, vollkommen ausreicht.

keiten so excessiv darstellt, wie ihn die Abbildung bei Carus (a. a. O. Taf. VIII. no. IV) vorführt, so mag das darin seinen Grund haben, dass die Künstler absichtlich verschönerten. Näher als die früheren Darstellungen stehen dem, ich möchte sagen, Idealneger, wie ihn Carus hat abbilden lassen, zwei auf geschnittenen Steinen. Vgl. Zanetti, Gemmae antiquae, Taf. 72. 73.

Taf. 72. Ein Schwarzer, voller, vortrefflich ausgeführter Neger. Ueber das Halsband vgl. den Herausgeber a. a. O.

Taf. 73. Ein Negerweib; beide, Neger und Negerin, sind mit einem Kopftuch versehen; sonst bieten sie nichts Bemerkenswerthes.

A. a. O. Taf. 71 findet sich noch eine Darstellung von besonderem Interesse. Ein Schwarzer mit krausem Haar, vorspringenden Stirnknochen und schöner, gebogener Nase, aber dicken, aufgeworfenen Lippen. Dass der Herausgeber ihn einen Inder nennt, ist kaum zu billigen. Denn so weit wir durch Herodot von den Kalatiern unterrichtet sind, waren diese nicht οὐλότριχες. Mir scheint, dass wir an einen Nubier zu denken haben. Sie, die Nubier, sind schwarz, aber keine Neger (vgl. Plin. VI. 30 und Mannert, Bd. X. S. 126, 216 u. 238). Was man aber von feiner Gesichtsbildung (Mannert a. a. O. S. 238) sagt, passt auf diese Gemme. Zudem heissen die Inder, wie schon oben bemerkt, σιμοὶ, was auf unsere Darstellung nicht passt.

Eigenthümlich ist die Karikatur auf einer antiken, jetzt im Besitz des Dr. Gaedechens befindlichen Glaspaste (vgl. Panofka, Delphi und Melaine, Kupfertafel no. 8). Wir enthalten uns weiterer Bemerkungen über diese Darstellung und fügen nur hinzu, dass wenn der Künstler hier so vieles, wie Panofka meint, wirklich hat zusammen darstellen wollen, Panofkas Combination eine sehr glückliche ist. Wer aber bürgt dafür, dass

wir in dieser Paste nicht die Frucht einer blossen Grille vor uns haben, indem der Künstler darstellen wollte, was alles aus einem Negerkopf herauszudenken sei?

Ich erwähne nun einen vertieft geschnittenen Stein (vgl. Tölken, Berliner Gemmen, Cl. V. Abth. II. no. 259): „Brauner Sarder in einem fragmentirten, antiken Bronzering mit einem Rest von Vergoldung. Kopf eines Negers.“ Weiter einen erhaben geschnittenen Stein, von welchem in dem Bullett. d. Inst. arch., 1842, p. 187 die Rede ist. Dieser Stein zeichnet sich dadurch aus, dass das Negergesicht von dem weissen Grunde des Steins im Relief sich schwarz abhebt.

Endlich befinden sich nach Lippert's Text zu dem Supplem. der Daktyliothek, Leipz. 1776, S. 160 auf einem geschn. Steine der vormaligen Brühl'schen Sammlung, n. 411, eine tragische Maske und die einer Mohrin, und auf einem andern Steine derselben Sammlung, n. 417, „Zusammengesetzte Masken eines Mohren und einer Mohrin.“ Solche Mohrenmasken sind, insofern sie sicher stehen, wie Prof. Wieseler bemerkt, nicht auf scenischen Gebrauch zurückzuführen, sondern als Apotropaia, Amulete, zu betrachten.

Der Name Aethiopen, den Ritter (s. oben) mit Recht aus der Erdkunde entfernt wissen will, musste, da wir es mit den Alten zu thun haben, beibehalten werden. Der Aethiope der späteren Zeit, welchen der Mythus nicht mehr verschönern kann, wird bald zum vollen Neger; jedoch gelingt es dem alten Künstler keineswegs ihn in allen seinen Eigenthümlichkeiten, mit allen den sonderbaren, ihn dem Affen nähernden Abweichungen von der kaukasischen Race darzustellen. War hie und da diese oder jene Besonderheit vollständig ausgedrückt,

so wurde oft vielleicht mit, öfter aber gewiss ohne Absicht eine andere, mehr oder minder bedeutende, ausgelassen. Wir können nicht sagen, ob es Unkenntniss der Raçeneigenthümlichkeit in einem, ob im anderen Fall der den Griechen angeborene Schönheitssinn war, was sie verhinderte einen vollkommenen Neger darzustellen. Ist der Kopf in den meisten Fällen vortrefflich ausgeführt, so fehlt, sehen wir den ganzen Körper (Bronzi di Ercolano II. tv. XC), der Plattfuss. Sind Beine, Arme und Brust in ihrer Besonderheit hervorgehoben, wie bei der Bronze von Chalons, so lässt das Gesicht wieder manches zu wünschen übrig. Nur etwa die vormals Hertz'sche Bronze, das Vasenbild des Amasis (Gerh. A. V. III. Tf. CCVII) und die Köpfe mehrerer Gemmen zeugen von einem eingehenden Studium des Negerkörpers. Wüssten wir bei dem mehr oder minder hervortretenden Negertypus jedesmal zu sagen, welchem Negervolke der Dargestellte angehöre, so fielen diese Ausstellungen vielleicht weg; ist es aber erlaubt in dieser Beziehung eine Vermuthung auszusprechen, welche sich nur auf eine Aeusserlichkeit stützen kann, so wäre es wohl möglich aus der Farbe des im Musée Pourtalès (pl. XXX) abgebildeten Kopfes auf einen Mulatten zu schliessen. Bei der Neigung der römischen Damen zu Negern, von welcher Juvenal und Martial berichten, gewinnt diese Vermuthung einigen Halt.

Dass ich auch im übrigen bei der Sammlung von Bildwerken möglichste Vollständigkeit erstrebt habe, das, glaube ich, wird man leicht erkennen. Zwei sind aus besonderen Rücksichten unbesprochen geblieben: das Relief bei Zoega (bassirilievi, tom. II, tv. 55), weil die Deutung mir zweifelhaft schien und ich doch nichts Besseres an die Stelle zu setzen wusste, und der sogenannte Neger bei Clarac (Musée de sculpture pl. 332),

weil es mir bei der starken Restauration zu gewagt schien, ihn unter die Neger aufzunehmen. [1])

---

[1]) Wie schwer es indessen ist, Vollständigkeit zu erreichen, das gewahre ich auch jetzt wieder, indem mir von Prof. Wieseler noch ein Vasenbild mit Aethiopen nachgewiesen wird. Es ist dies die von Welcker in dem den Annales de l'Inst. arch. T. XVII. einverleibten Aufsatze Le Jugement de Paris unter n. 24 (S. 24 des Sonderabdrucks) als an einer früher in Besitz des Dichters Rogers zu London befindlichen Hydria unterhalb eines Parisurtheils vorkommend erwähnte und folgendermaassen beschriebene Darstellung: deux guerriers qui se couvrent d'un bouclier commun, sur lequel est dessiné un serpent entre deux Éthiopiens, l'un portant un carquois et un arc, l'autre armé d'une massue. Welcker fügt hinzu: Ce sont, sans doute, des soldats de Memnon. Wieseler meint dennoch, dass hieran noch zu zweifeln sei, so wohl auch zu dem Hauptbilde eine Darstellung mit der Hindeutung auf die dem bedrängten Troja zu Hülfe kommenden Aethiopen passen würde. Er glaubt, dass man sich zunächst darauf zu beschränken habe, ein drittes Beispiel des Gebrauchs von Aethiopen als Schildbildern anzuerkennen.

Druck der Univ.-Buchdruckerei von E. A. Huth.